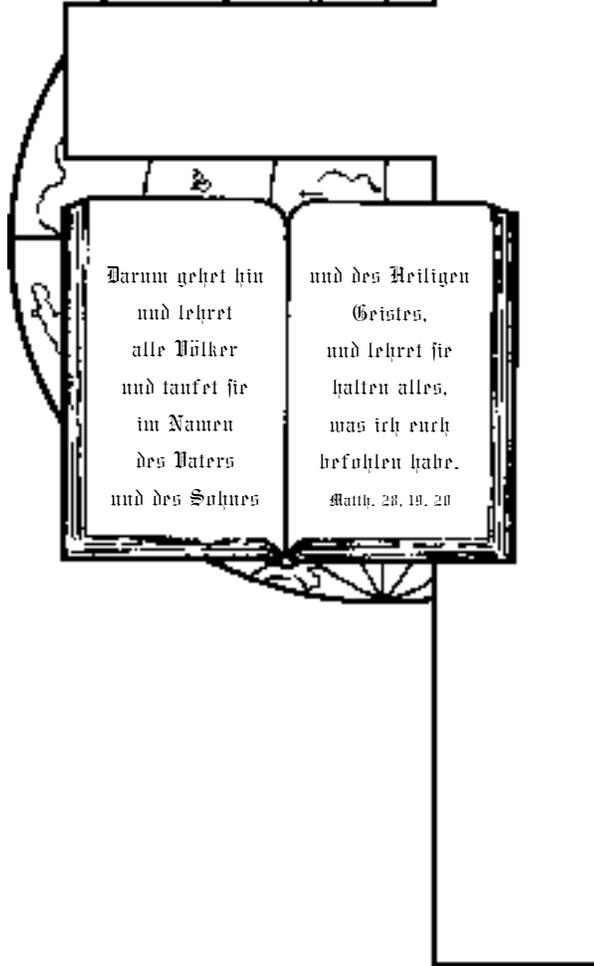


# Evangeliums Mosaik



Darum gehet hin  
und lehret  
alle Völker  
und taufet sie  
im Namen  
des Vaters  
und des Sohnes

und des Heiligen  
Geistes,  
und lehret sie  
halten alles,  
was ich euch  
befohlen habe.  
Matth. 28, 19, 20

*Fürchte Gott  
und halte seine  
Gebote;  
denn das gehört  
allen Menschen  
zu.*

Christian Unity Press  
York, Nebraska

*Prediger 12, 13*

## *O Land, Land, Land, höre des Herrn Wort!*

Jeremia 22, 29

**Auf, denn die Nacht wird kommen,  
auf, mit dem jungen Tag;  
wirket am frühen Morgen,  
eh's zu spät sein mag!  
Wirket im Licht der Sonnen.  
Fanget bei Zeiten an;  
auf, denn die Nacht wird kommen,  
da man nicht mehr kann.**

**Auf, denn die Nacht wird kommen,  
auf wenn es Mittag ist;  
weihet die besten Kräfte  
dem Herrn Jesu Christ!  
Wirket mit Ernst ihr Frommen,  
gebt alles and're dran;  
auf, denn die Nacht wird kommen,  
da man nicht mehr kann!**

**Auf, denn die Nacht wird kommen, auf, wenn die Sonne weicht,  
auf, wenn der Abend mahnet, wenn der Tag entfleucht!  
Auf, bis zum letzten Zuge, wendet nur Fleiß daran,  
auf, denn die Nacht wird kommen, da man nicht mehr kann!**

Th. Kübler

Ihr aber, liebe Brüder, seid zur Freiheit berufen! Allein sehet zu, daß ihr durch die Freiheit dem Fleisch nicht Raum gebet; sondern durch die Liebe diene einer dem andern. Denn alle Gesetze werden in einem Wort erfüllt, in dem: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.“ So ihr euch aber untereinander beißt und fresset, so sehet zu, daß ihr nicht untereinander verzehrt werdet. Ich sage aber: Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch; dieselben sind widereinander, daß ihr nicht tut, was ihr wollt.

Regiert euch aber der Geist, so seid ihr nicht unter dem Gesetz.

Offenbar sind aber die Werke des Fleisches, als da sind: Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Roten, Haß, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen, von welchen ich euch habe zuvor gesagt und sage noch zuvor, daß die solches tun, werden das Reich Gottes nicht erben.

Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit. Wider solche ist das Gesetz nicht. Welche aber Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden. So wir im Geist leben, so lasset uns auch im Geist wandeln. Lasset uns nicht eitler Ehre geizig sein, einander zu entrüsten und zu hassen.

Galater 5, 13 – 26

Ein reicher Mann in Indien dingte einmal zwei Arbeiter für einen bestimmten Tagelohn, um eine Zisterne auszuschöpfen, und verließ sie mit der Weisung, daß er am Abend wiederkommen und nach ihrer Arbeit sehen werde. Die Eimer aber, die sie dazu benutzten, waren nicht sehr dicht, und nachdem sie zwei oder drei Eimer voll herausgezogen und geleert hatten, sagte der eine von den Leuten: „Wozu diese nutzlose Arbeit? Sobald das Wasser im Eimer ist, läuft die Hälfte wieder heraus.“ Der andere aber erwiderte: „Ja, aber damit haben wir unseren Tagelohn nicht verdient. Ob das Werk etwas nützt oder nicht, das ist unseres Herrn Sache, nicht unsere.“ „Ich bin doch kein Narr, um mich für nichts abzuquälen“, sagte der erste, warf seinen Eimer zu Boden und ging fort. Der andere blieb ruhig bei der Arbeit und hatte dann auch mit großer Mühe bis zum Abend das Wasser ausgeschöpft. Als er nun hinunterblickte, bemerkte er am Boden etwas Glänzendes. Es war ein kostbarer Diamant. „Wäre ich davongelaufen wie mein Mitarbeiter“, so rief er aus, „so würde ich den Fund nicht gemacht haben. Meine Mühe ist nicht vergeblich gewesen.“ – Auch der Christ scheint oft ohne Erfolg zu arbeiten. Es ist manchmal, als schöpfe er Wasser mit einem löchrigen Eimer, und ein längeres Verweilen bei seiner Arbeit scheint ihm gegen alle Vernunft zu sein. Der Meister aber hat ihn dort hingestellt, und er weiß am besten warum. Wenn wir trotzdem ausharren, so werden wir dereinst auch erfahren, welchen Lohn es uns bringt, wenn wir in dem, was Gott uns zu tun heißt, treu sind.

**„Ist mein Wort nicht wie ein Feuer, spricht der Herr, und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt?“**

Jeremia 23, 29

## Die Macht des göttlichen Wortes

In dem ersten Kapitel der Bibel wird uns gesagt, daß Gott im Anfang Himmel und Erde schuf, und daß er dann alles, was existiert, ins Leben rief. „Und Gott sprach: Es werde Licht! und es ward Licht.“ „Und Gott sprach: Es sammle sich das Wasser unter dem Himmel an besondere Örter, daß man das Trockene sehe. Und es geschah also.“ Die Verse 20–25 schildern uns wie Gott alle lebenden Tiere schuf – alles durch die Macht seines Wortes. Er sprach – und es geschah! So sagt die Schrift. „Der Himmel ist durch das Wort des Herrn gemacht und all sein Heer durch den Geist seines Mundes“ (Ps. 33, 6). „Durch den Glauben merken wir, daß die Welt durch Gottes Wort fertig ist, daß alles, was man sieht, aus nichts geworden ist“ (Hebr. 11, 3).

Als Christus hier auf Erden war, bewies er, daß er Macht über die Natur hatte. Er verwandelte Wasser in Wein, sättigte große Menschenmengen mit wenigen Broten und Fischen. Er wandelte auf dem Wasser, und als er den Feigenbaum verfluchte, verdorrte dieser. Er sprach: „Schweig und verstumme“, und sogleich legte sich der Sturm und das Meer ward ganz stille.

Christus hatte auch Macht über den Tod. Wir sehen ihn am Grab des Lazarus, der schon vier Tage im Grab gelegen hatte. Auf seinen Ruf: „Lazarus, komm heraus!“ kam der Verstorbene aus seinem Grab hervor. Die Kraft seines Wortes brachte Leben in den erstarrten Körper. Er trat an das Lager der toten Tochter des Jairus und sprach: „Mägdlein, ich sage dir, stehe auf“, und alsbald kam ihr Geist zurück. Wiederum sehen wir ihn an der Bahre des einzigen Sohnes der Witwe. Er gebietet dem Toten, sich zu erheben und dieser richtete sich auf und fing an zu reden. Darauf gab Jesus ihn seiner Mutter wieder.

Jesus hatte auch Macht über die unsauberen Geister; sie konnten ihm nicht widerstehen. Ferner wird uns gesagt, daß er einherging, die Kranken gesund machte und allerlei Gebrechen und Leiden heilte. Er tat dieses jedoch nicht mit natürlichen Heilmitteln, sondern durch die Kraft seines Wortes. „Ich will es tun, sei gereinigt“, sprach er zu einem Aussätzigen, und er ward rein wie ein anderer Mensch. Zu dem Gichtbrüchigen sprach er: „Stehe auf, nimm dein Bett und gehe heim“, und er stand auf und wandelte. Zu dem Blinden sprach er: „Dir geschehe nach deinem Glauben“, und er ward sehend. Ein Wort aus seinem Mund öffnete die Ohren der Tauben und löste die Zunge der Stummen.

Sein Wort bringt auch der Seele Leben und Heil. Er kam die, die tot in Sünden sind, durch ein Wort seines Mundes lebendig machen. „Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben“ (Joh. 6, 63). „Du hast Worte des ewigen Lebens“ (Vers 68). „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es kommt die Stunde und ist schon jetzt, daß die Toten werden die Stim-



me des Sohnes Gottes hören; und die sie hören werden, die werden leben“ (Joh. 5, 25). „Als die da wiedergeboren sind, nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, nämlich aus dem lebendigen Wort Gottes, das da ewiglich bleibt“ (1. Petr. 1, 23). „Denn ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben“ (Röm. 1, 16). Als der Gichtbrüchige, der durch das Dach herabgelassen worden war, vor den Füßen Jesu lag, sprach der Herr zu ihm: „Deine Sünden sind dir vergeben.“ So sprach er auch zu dem sündhaften Weibe, die seine Füße mit ihren Tränen wusch und mit den Haaren ihres Hauptes trocknete. Wenn du, lieber Leser, das Wort Gottes in dein Herz aufnimmst und diesem Wort gehorsam bist, wird es dir ein Erbteil im Himmel sichern. „Neiget eure Ohren her und kommet her zu mir, höret, so wird eure Seele leben“ (Jes. 55, 3).

Nach dem Wort Gottes werden wir dereinst gerichtet werden. Wer mich verachtet und nimmt meine Worte nicht auf, der hat schon seinen Richter; das Wort, welches ich geredet habe, das wird ihn richten am Jüngsten Tage“ (Joh. 12, 48). An jenem Tag wird der Herr zu den Gottlosen sagen: „Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln.“ Diese Worte werden mit göttlicher Autorität gesprochen werden. Zu den Gerechten aber wird er sagen: „Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbt das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt.“

T. C. Hall

# Der Name der Gemeinde

Der Prophet Jesaja wird gewöhnlich als der Evangelist des Alten Testaments bezeichnet. Außer David gibt es wohl kaum einen alttestamentlichen Seher, der uns wie Jesaja einen so prophetisch klaren Abriß von den Geschehnissen im christlichen Zeitalter gegeben hat. Im Blick auf den Namen der christlichen Gemeinde sagt er: „Die Heiden sehen deine Gerechtigkeit und alle Könige deine Herrlichkeit; und du sollst mit einem neuen Namen genannt werden, welchen des Herrn Mund nennen wird“ (Jes. 62, 2). Und an einer anderen Stelle spricht er: „Der Herr wird dich (die jüdische Nation) töten und seine Knechte mit einem anderen Namen nennen“ (65, 15). Damit wollte der Prophet sagen, daß das jüdische Volk seinen Messias verwerfen und die Tore des Reiches Gottes den Heiden geöffnet würden. Dann würde eine völlig neue Ordnung, ein neuer Bund, beginnen. Das Volk Gottes (die Gemeinde) würde einen „neuen Namen“ erhalten durch „des Herrn Mund“.

Die Erfüllung dieser Weissagung zeigte sich, als der Herr Jesus in seinem Gebet zum Vater sprach: „Ich habe deinen Namen offenbart den Menschen, die du mir von der Welt gegeben hast“ (Joh. 17, 6). „Dieweil ich bei ihnen war in der Welt, erhielt ich sie in deinem Namen“ (V. 12). Im Gegensatz zu der Behauptung törichter Menschen, ein Name sei völlig belanglos, hat der Herr der Benennung seiner Gemeinde eine solche Bedeutung zugemessen, daß er durch die Propheten bereits davon sprach. Von vornherein machte er alle menschlichen Namen dadurch ungültig, daß er erklärte, er werde mit seinem eigenen Munde den Namen nennen. Aus mancherlei Gründen kommt dem Namen der Gemeinde eine hohe Bedeutung zu. Einen Grund gibt Christus in dem oben erwähnten Gebet an, wo es heißt: „Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien gleichwie wir“ (V. 11). Mithin spielt auch der Name eine wichtige Rol-

le in der Einheit des Volkes Gottes. Nach Jesu Worten ist die Erhaltung in dem einen Namen eine Voraussetzung für die Einheit der neutestamentlichen Gemeinde.

Gewiß, andere Bezeichnungen für die Gemeinde sind nicht der Hauptgrund der entsetzlichen Zersplitterung; immerhin haben aber die verschiedenen Namen ihr Teil dazu beigetragen, die Christen nicht zusammenkommen zu lassen. Wenn die Einheitlichkeit im Namen überhaupt nicht ins Gewicht fiele, die sichtbare Einheit der Gemeinde zu vollenden – warum hat Christus dann dafür gebetet? Wir geben bereitwillig zu, daß es in den andersbenannten christlichen Gemeinschaften viele aufrichtige und wahre Gotteskinder gibt. Wenn aber der Herr seiner Gemeinde einen bestimmten Namen gegeben hat, dann müssen sie ihn auch tragen; denn die sichtbare Einheit ist nötig, „auf daß die Welt glaube.“

Die Apostel setzten sich nicht leichtfertig über das Gesetz des Herrn hinweg. Untersuchen wir einmal ihre Antwort darauf, die im Neuen Testament zu finden ist. Hinsichtlich der weltumspannenden Gemeinde heißt es dort: „Zu weiden die Gemeinde Gottes, welche er durch sein eigen Blut erworben hat“ (Apg. 20, 28). „Gebet kein Ärgernis weder den Juden noch den Griechen noch der Gemeinde Gottes“ (1. Kor. 10, 32). „Verachtet ihr die Gemeinde Gottes?“ (1. Kor. 11, 22). „Darum daß ich die Gemeinde Gottes verfolgt habe“ (1. Kor. 15, 9). „Wie ich über die Maßen die Gemeinde Gottes verfolgte und sie verstörte“ (Gal. 1, 13). „So aber jemand in seinem eigenen Hause nicht weiß vorzustehen, wie wird er die Gemeinde Gottes versorgen?“ (1. Tim. 3, 5). „Daß du wissest, wie du wandeln sollst in dem Hause Gottes, welches ist die Gemeinde des lebendigen Gottes“ (1. Tim. 3, 15). Und von den Ortsgemeinden des Volkes Gottes lesen wir ebenfalls: „Der wisse, daß wir solche Weise nicht haben, die Gemeinde Gottes auch nicht“ (1. Kor. 11, 16). „Also daß wir uns euer

rühmen unter den Gemeinden Gottes“ (2. Thess. 1, 4). „Denn ihr seid Nachfolger geworden, liebe Brüder, der Gemeinden Gottes in Judäa in Christo Jesu“ (1. Thess. 2, 14). „Der Gemeinde Gottes zu Korinth“ (1. Kor. 1, 2; 2. Kor. 1, 1).

Häufig erscheint das Wort: „Gemeinde“, ohne die näher bestimmende Beifügung „Gottes“, weil es nur eine von Christus gegründete Gemeinde Gottes gibt und es deshalb unnötig ist, sie jedesmal bei ihrem vollen Namen zu nennen. Damit aber niemand der göttlichen Gemeinde (sei es nun die lokale oder weltumfassende Gemeinde) eine selbsterdachte Beifügung gebe, wird sie zwölfmal „Gemeinde Gottes“ genannt. Jesu Bitte, daß die göttliche Ekklesia in des Vaters Namen erhalten bleibe, findet dadurch ihre Erfüllung.

Der von der göttlichen Weisheit auserlesene Name wird den mannigfachen Beziehungen der neutestamentlichen Gemeinde durchaus gerecht. Zunächst ist die Gemeinde im großen gesehen, die Familie Gottes. All ihre Glieder sind „Gottes Kinder“. Als solche tragen sie begrifflicherweise den Namen ihres Vaters, nach dem die ganze Familie benannt ist. Ein anderer Name wäre eine Beleidigung Gottes, der seine Ehre keinem anderen lassen will. „Derhalben“, sagt der Apostel, „beuge ich meine Knie vor dem Vater unseres Herrn Jesus Christus, von welchem jede Familie in den Himmeln und auf Erden benannt wird“ (Eph. 3, 14 und 15). Zu bemerken ist ferner, daß der Name „Gemeinde Gottes“ Gott als den Gründer, Erbauer und Eigentümer der Gemeinde bestätigt. Zweitens steht die Gemeinde noch in einem anderen bedeutsamen Verhältnis: In dem einer Braut. Sie ist „die Braut des Lammes“. Christus ist ihr Bräutigam. Muß die himmlische Braut ihren Bräutigam nicht ehren, in dem sie seinen Namen trägt? Achtet eine Frau ihren Mann nicht dadurch, daß sie sich nach seinem Namen nennt? Angenommen, eine Frau würde eines fremden Mannes Namen annehmen – wäre sie ihrem angetrauten Mann nicht eine Schande und in den

Augen der Welt eine Ehebrecherin? Im Geistlichen ist es auch so. Es gibt nur eine Gottheit. Drei zu unterscheidende Personen von einer ewigen Substanz bilden die Dreieinigkeit: Gott Vater, Gott Sohn und Gott, Heiliger Geist. Von Christus, dem Sohn, spricht die Heilige Schrift: „Dein Thron, o Gott, ist von Ewigkeit zu Ewigkeit, und ein Zepter der Aufrichtigkeit ist das Zepter deines Reiches“ (Hebr. 1, 8). Ja, Christus ist Gott. Darum soll seine Braut seinen Namen tragen: „Es grüßen euch die Gemeinden Christi“ (Röm. 16, 16). Dieser Name stimmt mit dem Namen Gemeinde Gottes überein. Wenn diese Erkenntnis verbreiteter wäre, würden viele Konfessionellen Namen fallen. Darf ich einmal fragen: „Bringt ein Name, der nicht deut-

lich erkennen läßt, ob eine Gemeinde von Gott, von Menschen oder vom Teufel herkommt, Gott die gleiche Ehre wie der Name, der alles ihm zuerkennt?

Die glorreiche Gemeinde, die Jesus gegründet hat, ist ein vollkommener Organismus, der auch einen vollkommenen Namen tragen muß. Als Jesus den Grundstein des himmlischen Jerusalems auf Erden legte, gab er zu wissen, daß er den Namen des Vaters tragen sollte. Durch göttliche Inspiration überlieferten uns die Apostel den Namen „Gemeinde Gottes“. In diesem einen Namen liegt die Einheit der Gemeinde beschlossen. Nein der Name ist nicht belanglos, in den Augen Gottes wenigstens nicht.

Aus: „Die neutestamentliche Gemeinde“  
von H. M. Riggle

## *Brennt dein Licht trübe?*

Jesus sagte zu seinen Nachfolgern: „Ihr seid das Licht der Welt.“ Paulus sagt von einer gewissen Klasse von Leuten, daß sie leuchten wie ein Licht an einem dunklen Ort. Es wird uns geboten, unser Licht leuchten zu lassen und es nicht unter einem Scheffel zu verbergen. In mancher Hinsicht gleicht der Christ dem elektrischen Licht; er kann nur dann leuchten, wenn er mit der Kraftquelle verbunden ist. Sobald diese Verbindung unterbrochen wird, erlischt das Licht. Er ist aber einer Petroleumlampe gleich. Die Lampe mag in jeder Hinsicht gut und fehlerlos sein, wenn aber kein Öl darin ist, kann sie nicht leuchten. So auch wir, wenn uns die Gnade Gottes fehlt, ist es uns unmöglich, in dieser finsternen Welt zu leuchten. Es ist aber möglich, daß ein Mensch die Gnade Gottes besitzt und doch kein gutes Licht in dieser dunklen Welt von sich gibt. Manch eine Lampe hatte genügend Öl, und doch rauchte und qualmte sie und konnte kein zufriedenstellendes Licht von sich geben. Wenn der obere Teil des Dochtes verkohlt ist, wird die Lampe kein gutes Licht geben, wenn auch das Öl, das sie enthält, von der besten Qualität ist.

Es gibt auch viele Christen, deren Licht nicht hell leuchten kann, weil sich auch Ruß am Docht festgesetzt hat. Sie mögen eine wirkliche Heilserfahrung gemacht haben und mit dem Öl der Gnade Gottes erfüllt sein, und doch kann der Beobachter kein helles Licht sehen. Laßt uns einige Dinge, die Ruß an dem Licht unseres Lebens sind, in Betracht ziehen.

Diese Dinge halten uns davon zurück, das rechte Vorbild für unsere Umgebung zu sein und den rechten Einfluß von uns ausgehen zu lassen.

Es mag der Fall sein, daß wir zu leicht und zu viel über unsere Nachbarn reden. Vielleicht haben wir eine Neigung zur Schwatzhafteigkeit, die sich schwer mit dem höchstentwickelten Charakter vereinbaren läßt. Vielleicht erzählen wir das, was wir hören, weiter ohne uns zuvor zu vergewissern, daß alles auf Tatsachen beruht. Wenn dann die Person, der etwas nachgesagt wird, erfährt, daß wir es weitergesagt haben, wird sie Ruß an unserem Docht sehen, so viel, daß das Licht dadurch fast gänzlich verdeckt wird.

Es mag der Fall sein, daß wir zu leicht und zu viel zur Selbstsucht neigen. Auch

Christenbekenner sind nicht frei davon. Ich wohnte eine Zeitlang in der Nähe einer Frau, die ein hohes christliches Bekenntnis führte, aber jedes Mal, wenn ich mit ihr zu tun hatte, hinterließ sie den Eindruck großer Selbstsüchtigkeit. Sie trachtete stets danach, das Beste für sich selbst zu sichern. Ihre eigenen Interessen schienen ihr so viel wichtiger zu sein, als die der anderen Menschen. Sie suchte sich das, wonach sie trachtete, anzueignen, ohne Rücksicht auf andere zu nehmen. Vielleicht war sie sich ihrer Selbstsüchtigkeit gar nicht recht bewußt. Ich will nicht sagen, daß sie keine Christin war; sie hatte aber Ruß an dem „Docht ihres Lichtes“, der dieses verdunkelte und ihren Einfluß schädigte. Wir tun alle wohl daran, wenn wir unser Licht von Zeit zu Zeit untersuchen, um festzustellen, ob sich nicht der Ruß der Selbstsucht daran festgesetzt hat. Wenn dies der Fall ist, so können wir sicher sein, daß unser Licht nicht leuchtet, wie es leuchten sollte.

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS  
YORK, NEBRASKA 68467, U. S. A.

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs  
Otto Sommerfeld  
Siegfried Raasch

EDITOR: Fritz Friedrich

BEZUGSPREIS: Ein Jahr  
U. S. \$15.50, – Can. \$22.00, – DM 33.00

A journal of vital christianity, published in the interest of the German Church of God by the

CHRISTIAN UNITY PRESS  
P. O. Box 527, York, Nebr. 68467, U. S. A.  
Tel.: (402) 362 – 5133  
Fax: (402) 362 – 5178

SUBSCRIPTION PRICE: One Year  
U. S. \$15.50, – Can. \$22.00, – DM 33.00

Periodicals postage paid at York, NE  
EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440)  
Published twice each month.

Printed in U. S. A.  
POSTMASTER: Send Form 3579 to  
CHRISTIAN UNITY PRESS  
P. O. Box 527, York, NE 68467

# Zwei Grundbedingungen für biblische Einheit

Es gibt in jedem sich normal entwickelnden Lebewesen gewisse Dinge, ohne die das Wachstum bzw. die Entwicklung unmöglich ist. Wir finden dies in unserer geistlichen und körperlichen Entwicklung sowohl, als auch in der industriellen und sozialen Welt, in der gesunden und normalen Tätigkeit des Staates und so auch in der Gemeinde Christi.

Die Kraft und der machtvolle Einfluß der lebenden Organismen liegt in dem Zusammenhang der einzelnen Teile mit und zueinander. Diese müssen in einer solchen Art und Weise zusammengefügt sein, daß sie ihren bestimmten Zweck erfüllen können. Bei einem gesunden Menschen arbeiten Leib und Geist in engster Harmonie zusammen, aber jeder dieser Teile nach seiner ihm bestimmten Art. In einer Körperschaft oder in einem Verein muß jede Person tätig sein, wenn der Zweck der Organisation erfüllt werden soll. Keiner darf fehlen oder in der Arbeit gehindert werden. Fehlt doch jemand, dessen Anwesenheit notwendig ist, so wird die betreffende Vereinigung bald einen Schaden erleiden, eventuell auch ganz zugrunde gehen, oder ihre Weiterexistenz wird von dieser Zeit ab wertlos sein – mit anderen Worten: nur noch eine tote Form bilden.

Die Gemeinde Christi besteht für einen ganz bestimmten Zweck. Sie ist die Vertreterin Christi und hat an der Erlösung der Welt mitzuhelfen. Sie soll die Einheit Gottes und die Einheit der Erlösten darstellen. Das ist eine hohe Aufgabe, denn in der Welt herrschen die verschiedenartigen Ansichten und Glaubenslehren, viele Gemeinden und viele Geister. Die Gemeinde Gottes ist berufen, den rechten Weg, den wahren Geist und das wahre Leben zu repräsentieren. Unser Herr und Heiland betete ernstlich in der Nacht, als er verraten wurde, daß seine Gemeinde ihre Pflicht erfüllen und die große Verantwortung der Einheit übernehmen möge. „Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden,

auf daß sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir; daß auch sie in uns eins seien, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt“ (Joh. 17, 20 und 21).

## **Ein Geist, die erste Notwendigkeit für biblische Einheit**

Das Christentum ist durch den Geist entstanden, den Christus seinen Jüngern gab. Wenn wir an diesem keinen Teil haben, sind wir leblos. Es ist der Geist Gottes, das geistliche Element, und in dessen Natur liegt es, alle diejenigen zu vereinigen, in denen er wohnt. Daher sind wir, sofern wir von Gott durch Christus angenommen wurden, zu einer Form, zu einem Leib verbunden. „Denn wir sind durch einen Geist alle zu einem Leib getauft, wir seien Juden oder Griechen, Knechte oder Freie, und sind alle zu einem Geist getränkt . . . ein Leib und ein Geist“ (1. Kor. 12, 13; Eph. 4, 4).

Nur ein Geist ist es, der den Leib Christi oder die Gemeinde belebt und beherrscht. Das lehrt die Bibel, und das zeigt der Tatbeweis wahrer Christen. Wir sollten uns bemühen, in der Einheit dieses Geistes zu verbleiben, wissend, daß wir ein Element vertreten, in welchem die Einheit Gottes und wahre Brüderlichkeit besteht. „Und seid fleißig, zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens“ (Eph. 4, 3). Dies schließt eine innere geistliche Einigkeit ein, jedoch nicht notwendigerweise eine sofortige Einigkeit in allen Lehrpunkten, aufgenommen in den Grundlehren der Buße, des Glaubens an unseren Herrn Jesus Christus usw.

Ein Kind kann manche Dinge nicht verstehen, welche erwachsene Personen mit Leichtigkeit zu fassen vermögen. Es gibt aber auch ältere Leute, die manches infolge von Mangel an Belehrung noch nicht verstehen. Auch Neubekehrten mögen gewisse Wahrheiten noch in Dunkelheit verhüllt sein. Weiter entwickelte Christen sehen in denselben Punkten vielleicht ganz klar. Andere können schon jahrelang erlöst sein, doch weil sie

keine Belehrung über die Wahrheiten im einzelnen empfangen haben, wissen sie nichts darüber. Sofern sie jedoch mit ihrer Seele in Gottes Ordnung sind, hindert dieser Mangel nichts an der Einheit. Bleiben wir darin, so halten wir auch den Leib Christi zusammen. Wir arbeiten miteinander als Glieder des einen Leibes, in den uns der Geist Gottes hineingebracht hat. Der Heilige Geist ordnet alle Erlösten in den geistlichen Leib Christi, nicht in eine menschliche Organisation. Die Einheit ist eine allumfassende und sollte durch Organisationszäune nicht gehindert werden. Die Bibel spricht nicht etwa in folgender Weise von der Einheit: „Ihr . . . icken müßt unter euch einig sein; ihr . . . isten haltet fest zusammen in einem Geist, da ihr in diese Kirche versetzt wurdet um in einem Leib zu sein. Ihr . . . niten habt acht, daß keine Uneinigkeit unter euch ist, ihr . . . ianer paßt auf, daß nichts vorkommt, was die Harmonie unter euch stören könnte; seid unter euch friedfertig.“ Es ist nicht anzunehmen, daß der Apostel Paulus eine solche Idee verfolgte. Er wünschte keine derartigen Spaltungen, sondern ging von der Grundlage aus, daß alle Christen Glieder des einen geistlichen Leibes sind (Eph. 1, 22; Kol. 1, 18 und 24). Dies läßt sich nicht mit christlichen Kirchenorganisationen vereinigen, sondern erst dann kann es harmonisieren, wenn wir alle menschlichen Einrichtungen fahren lassen, die der wahren Einheit im Weg stehen, wohlgemerkt, nur die Organisation, die ein Hindernis ist. Denn Einheit ist keine äußere menschliche Sache, und sie kann nicht durch äußere Unternehmungen zustandegebracht werden. Sie muß von innen aus gewirkt werden.

Einigkeit des Geistes ist eine absolut notwendige Eigenschaft in der Gemeinde Gottes. Ohne Einigkeit des Geistes kann kein Fortschritt gemacht werden, weder in praktischer Einigkeit, noch in der Einheit der Lehre; es bleibt dann eine tote, trockene und formelle Religion, ohne das Leben und die Kraft des Heili-

gen Geistes. Die Einigkeit des Geistes wird eine Gemeinde in den Stand setzen, zusammenzuhalten, in der Errettung von Seelen zusammenzuarbeiten und sich gegenseitig zu erbauen. Sie ist ein starker Schutz gegen Uneinigkeit und Trennung, sie befähigt die Gemeinde, ihren Hütern beizustehen und die Hunde und Wölfe abzuhalten. Sie macht die Versammlung anziehend für die Erlösten und für Sünder, weil sich die Versammelten des ungehinderten Wirkens des Geistes Gottes und der Freiheit in ihm erfreuen.

### **Die Einheit des Geistes erfordert ein großes Maß von Liebe**

Sie trägt die Unwissenheit und die Eigentümlichkeiten der Brüder; sie verträgt das, was uns im allgemeinen nicht sympatisch ist. Alle Erlösten haben gute Herzen, aber nicht alle haben ein gutes Verständnis. Die Einheit des Geistes ist notwendigerweise auch Herzenseinheit.

Sie ist rein geistlich, sozusagen ein Verschmelzen unseres Geistes mit dem Geist Gottes. Sie gleicht der Harmonie der Töne, die von einer Musikkapelle durch verschiedene Instrumente unter der Leitung eines Dirigenten hervorgebracht wird. Der Heilige Geist ist der Dirigent. Um ein harmonisches Zusammenspiel zu erzeugen, muß jeder Teilnehmer an seine eigene Stimme denken und auf den Dirigent schauen. Er darf nicht nur mechanisch mitspielen, sondern muß von dem Inhalt des Musikstückes erfüllt und durchdrungen sein. Darin liegt das Geheimnis der Kunst.

### **Ein Glaube, die zweite Notwendigkeit für die biblische Einheit**

Die Christenheit erkennt nur einen Gott oder eine Gottheit an. Die wahre Beschreibung Gottes muß mit seinem Charakter, seiner Person und seinen Werken übereinstimmen. Unsere Gotteserkenntnis mag verschieden sein, aber die Art und Weise, in welcher sich Gott offenbart, ist ein beständiges System von immer wieder in Erscheinung tretenden Wahrheiten, die nicht so ausgelegt werden können, daß mehr als ein Glaube daraus hervorgehen kann. Die Schreiber des Neuen Testaments

haben dies besonders hervorgehoben. „Wir haben einen Gott, der da ist der Vater über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden“ (Eph. 3, 15), und dieser Gott hat seinen Kindern oder seinen Heiligen diesen Glauben einmal übergeben (Judas 3). Es ist ein Herr, ein Glaube usw. (Eph. 4, 5 und 6).

Dieser Glaube, genannt „der Glaube des Sohnes Gottes“ (Gal. 2, 20), „der Glaube des Evangeliums“ (Phil. 1, 27), „der Glaube der Auserwählten Gottes“ (Tit. 1, 1) und „der Glaube“ im allgemeinen. Von einigen wird geschrieben: „Sie haben große Freudigkeit im Glauben“ (1. Tim. 3, 13); „Sie werden vom Glauben abtreten“ (1. Tim. 4, 1); „der hat den Glauben verleugnet“ (1. Tim. 5, 8); „sie sind vom Glauben irregegangen“ (1. Tim. 6, 10); „sie sind untüchtig zum Glauben“ (2. Tim. 3, 8). Das letzte Zeugnis Pauli war: „Ich habe Glauben gehalten“ (2. Tim. 4, 7).

Diese genannten Schriftstellen des Neuen Testaments beweisen zur Genüge, daß es nur eine Lehre von Christo gibt, ein System geoffenbarter Wahrheiten. Alle Abweichungen davon müssen daher als falsch und als nicht von Gott geoffenbart betrachtet werden.

Der Glaube an Christus müßte sozusagen geschützt werden gegen falsche Lehren. Jesus warnt seine Jünger vor dem Sauerteig der Pharisäer, denn diese waren sehr tüchtig darin, Menschensatzungen aufzustellen (Matth. 15, 9; 16, 12). Paulus warnte die Christen vor denen, die durch ihre Lehren Spaltungen hervorriefen (Röm. 16, 17). Andere warnte er vor „mancherlei und fremden Lehren“ (Hebr. 13, 9). Einige dieser falschen Lehren waren Lehren der Teufel oder Dämonen (1. Tim. 4, 1). Es gibt nur einen Glauben oder anders ausgedrückt, ein System von Wahrheiten, die man als „die Lehre Christi“ bezeichnen kann, es ist der Glaube, der ein für allemal den Heiligen übergeben wurde. Diese Lehre müssen wir durch einen beständigen Wandel zieren, darauf achthaben und sie anderen predigen.

Einheit des Glaubens ist zur Stand-

haftigkeit im Christentum notwendig. „Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde in der Gnade“ (engl. Übers.). Das ist jedoch unmöglich, wenn kein bestimmter und gesunder Glaube vorhanden ist. Damit die Gläubigen in der Gnade befestigt werden, hat Gott das Predigtamt in seiner Gemeinde eingesetzt. „Und er hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern, daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Amtes, dadurch der Leib Christi erbauet werde, bis daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden, der da sei im Maße des vollkommenen Alters Christi, auf daß wir nicht mehr Kinder seien und uns bewegen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre durch Schalkheit der Menschen und Täuscherei, womit sie uns erschleichen, uns zu verführen“ (Eph. 4, 11 – 14).

In dieser Schriftstelle treten die folgenden Hauptgedanken hervor:

1. Es ist die Pflicht und der Beruf der Prediger, die Gemeinde in die Einheit des Glaubens zu bringen. Dazu müssen vor allem die Prediger untereinander die Einheit des Glaubens besitzen, denn wenn das nicht der Fall ist, wie soll dann die Gemeinde einen Glauben haben?

2. Es geht stufenweise bis zur Vollkommenheit, und diese Vollkommenheit ist das höchste Ziel der gesamten Gemeinde. Haben wir diesen Stand der Gnade erreicht, so stehen wir auf festem Grund und können, weil wir selbst klar sind, auch anderen die Wahrheit in klarer Weise verkündigen.

3. Diese Entwicklung ist kein augenblickliches Werk nach Empfang des Heiligen Geistes, sondern geht allmählich durch Belehrungen und Erbauungen unter Mitwirken der verschiedenen Gaben des Heiligen Geistes vor sich. Sündenvergebung und Empfang des Heiligen Geistes sind Werke des Augenblicks, aber die Vollkommenheit ist das Resultat von Belehrungen und dem Wachstum in der Gnade und Erkenntnis.

# Ergreift das Schwert des Geistes

Epheser 6, 10 – 17

In den vorhergehenden Worten hat der Apostel die Schutz-  
waffen genannt und nun nennt er zuletzt noch eine Trutz-  
waffe, welche von Alters her die gebräuchlichste war, nämlich  
das Schwert des Geistes: dies ist das Wort Gottes. Das ist das  
scharfe zweischneidige Schwert. Mit keiner Waffe sind so  
viele rühmliche Siege erfochten worden, als mit dieser. Mit  
keiner anderen Waffe, als mit der von der Welt verachteten,  
dem Wort vom Kreuz hat das Christentum die alte heidnische  
Weisheit und Macht überwunden. Mit dem Schwert des Gei-  
stes bewaffnet gingen die Reformatoren aus dem ungleichen  
Kampf mit ihren Gegnern siegreich hervor. Und wo heute  
noch Seelen von der Obrigkeit der Finsternis erretet werden,  
da geschieht es durch das Wort. Menschenworte und mensch-  
liche Weisheit vermögen manchmal viel, aber sie stehen lan-  
ge nicht dem göttlichen Wort gleich. Was ist es, daß das ge-  
ängstigte Gewissen herausreißen kann aus seiner Verzagtheit,  
was stärkt den Schwankenden in der Stunde der Versuchung,  
was löst den Notleidenden aus dem Bann der Hoffnungs-  
losigkeit und den Sterbenden aus der finsternen Gewalt der To-  
desfurcht und des Grauens vor der Ewigkeit? Kämpfe dage-  
gen mit allen menschlichen Sprüchlein und Ratschlägen, mit  
allen Tränen und Gelübden, aber wisse, du schlägst den Feind  
damit weder zurück noch nieder. Nimm aber das Wort Gottes  
betend in deine Hände und über kurz oder lang wirst du be-  
tend triumphieren dürfen: Gott sei Dank, der uns den Sieg  
gegeben hat! Güрте dich mit diesem Wort als mit einem  
Schwert und kämpfe gegen den Feind, wie Jesus tat, der den  
Versucher in die Flucht schlug mit einem: „Es steht geschrie-  
ben.“ Laß das Wort Geist und Leben in dir werden, brich ihm  
nicht die Spitze ab, sondern stelle dich ganz mit deinem Tun  
und Lassen unter den Gehorsam des Wortes. Mit dem Wort,  
diesem scharfen Schwert des Geistes, wirst du siegen.

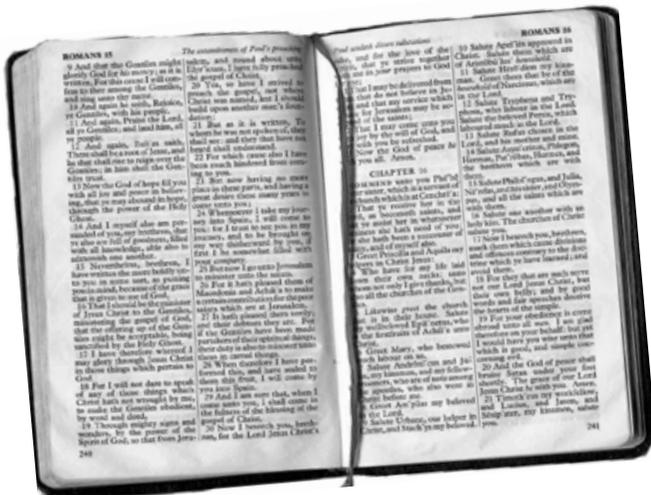
# Das Nehmen der Gnade

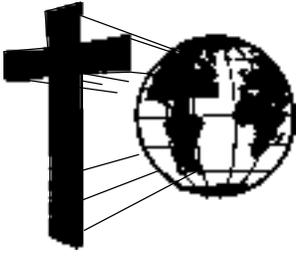
Samuel Keller erzählt von einem Grafen, der Besitzer weit  
ausgedehnter Ländereien und anderer bedeutender Vermö-  
genswerte war. Nach langer, kinderloser Ehe wurde ihm zu  
seiner unaussprechlichen Freude endlich ein Sohn und da-  
mit ein Erbe all seiner Besitztümer geschenkt. Leider war  
das Kindchen sehr schwächlich und zeigte gar keine Lust  
am Leben. Natürlich war ein bekannter Arzt dauernd im  
Schloß und nach seinem Urteil kam nun am dritten Tag alles  
darauf an, ob das Kind Nahrung zu sich nehmen werde oder  
nicht. Da der Graf ein menschenfreundlicher Herr war, nahm  
alles um ihn her an seiner Freude, aber nun auch an seiner  
erregenden Spannung teil. Die Dienerschaft im Schloß, die  
Pächter und Landarbeiter draußen fragten alle, wie es im  
Schloß wohl ginge. Und der Graf selbst hatte für gar nichts  
anderes Interesse, als nur für die eine Frage: Wird mein Kind  
Nahrung zu sich nehmen? Der Weizenpreis war gestiegen  
an der Börse, wie die Zeitung an dem Tag meldete; das ver-  
sprach einen Mehrerlös von fast 50 000 Mark aus der Ernte,  
aber der Graf würdigte die Zeitung keines Blickes. Ein Un-  
wetter richtete vielen Schaden an und drohte die Stallungen  
und Scheunen umzuwerfen, er wäre unter anderen Umstän-  
den den ganzen Tag draußen gewesen, um alle notwendigen  
Maßnahmen selber zu treffen, jetzt überließ er alles dem In-  
spektor und kümmerte sich überhaupt nicht um das, was drau-  
ßen vorging. Ihn bewegte nur die eine Frage: Wird mein Kind  
Nahrung zu sich nehmen? Auf diesen einen Punkt sammeln  
sich alle Strahlen der Aufmerksamkeit und des Interesses.  
Andere würden vermutlich darüber lächeln, daß man ein der-  
artiges Aufhebens davon machen könne, ob ein Kleines Nah-  
rung zu sich nimmt oder nicht, aber für ihn tritt vor diesem  
einen Punkt alles andere zurück.

So ist im Himmel alles darauf gespannt, ob dein Herz  
endlich soweit gekommen ist, die Gnade Gottes und das von  
Jesus Christus am Kreuz erworbene Heil annehmen zu wol-  
len. Der Himmel wird froh sein über den einen Sünder, der  
Buße tut! Und welche Fülle von Nahrung für deine Seele ist  
da vorhanden! Wie will man da alles aufbieten, daß dein  
Glaubensleben erhalten bleibt. Endlich hat Jesu Leiden und  
Sterben für dich seinen Zweck erreicht, endlich ist die Zube-  
reitung deiner Seele auf diesen Punkt geführt, endlich fängt  
das neue Leben an, das wirkliche, selbständige Christenle-  
ben. Wird das heute sein? Wenn nicht, warum nicht? Was  
darf dich zurückhalten, endlich zu nehmen, wenn doch Je-  
sus mit seinen reichen Gaben vor dir steht?



Herr, dein Wort die edle Gabe, dieses Gold, erhalte mir;  
denn ich zieh es aller Habe und dem größten Reichtum für.  
Wenn dein Wort nicht mehr soll gelten, worauf soll der Glaube ruhn?  
Mir ist's nicht um tausend Welten, aber um dein Wort zu tun.





# Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs

## „Messen und gemessen werden.“

Matthäus 7, 2

Wir Menschen gehen mit allerlei Maße um: Mit Raummaße und Flächenmaße, mit Hohlmaße und Zeitmaße, mit Gradmaße und Taktmaße u.s.w. Wir messen die Tiefen und die Höhen, die Breiten und Weiten, die Größen und Längen und nicht zuletzt messen wir auch unsere Mitmenschen. Wir messen (beurteilen) deren Stand und Haltung, deren Wesen und Charakter, deren Ansichten, Eigenschaften, ihre Einstellung, sowie auch ihr Tun und Verhalten.

Auf diese Art und Weise meint man bald den Nächsten in allen seinen Schwächen und Stärken so gut zu kennen, daß man glaubt sich ein rechtes Urteil bilden zu können. Von diesem Messen des Nächsten redet Jesus in unserem Text. Doch wohlgemerkt, er redet nicht nur vom Messen, sondern auch vom Gemessenwerden.

Jesus verurteilt hier nicht die vorsichtige, prüfende Stellung dem Nächsten gegenüber; aber er sah die Gefahr aufkommen, daß die Jünger einem falschen und lieblosen Richtgeist verfallen könnten. Davor warnt er mit dem klaren Hinweis auf die Tatsache, daß das ungerechte Richten und Messen am anderen mit Sicherheit wieder auf uns selbst zurückkommt. „Mit welcherlei Maß ihr messet, wird euch gemessen werden.“ Wer mit ungerechten, falschen Maßstäben mißt, wird sich vermessen und zu falschen Ergebnissen kommen. Dieses „Vermessen“ liegt darin, daß man den Splitter in des Bruders Auge sieht und den Balken im eigenen Auge nicht wahrnimmt. Das besagt, daß man den eigenen Fehler klein oder gar nicht sieht, und den des anderen riesengroß, obgleich beide gleich klein oder gleich groß sein mögen.

Wir dürfen nicht vergessen, daß das unbedachte Messen am Nächsten mit unberechtigten Maßstäben, seine Folgen nach sich ziehen wird. Es wird ein wiedervergeltendes „Zurückmessen“ erfolgen, an das

man allgemein gar nicht denkt. Die Bibel bestätigt das immer wieder: „Wir zitieren dazu einige Schriftstellen: „Iret euch nicht! Gott läßt sich nicht spotten. Denn was der Mensch sät, das wird er ernten“ (Gal. 6, 7). In 2. Thessalonicher 1, 6 lesen wir: „Es ist recht bei Gott zu vergelten Trübsal denen, die euch Trübsal antun.“ Der Schreiber des Hebräerbriefes sagt: „... eine jegliche Übertretung und jeder Ungehorsam wird seinen rechten Lohn empfangen“ (Hebr. 2, 2). Ferner heißt es nach Hiob 4, 8: „Ich habe es wohl gesehen: die da Mühe pflügten und Unglück säten, ernteten es auch ein.“

Diese und andere Schriftstellen begründen eindeutig, daß ein vergeltendes Wiedermessen an uns nicht ausbleibt, sofern wir andere zu Unrecht gemessen haben.

Der bekannte Spurgeon soll einmal gesagt haben: „Eure Umgebung wird den Scheffel aufheben, den ihr gebraucht habt, und euer Korn damit messen.“ Das Messen ist vielfach schnell getan, aber wie schwer ist das „Gemessenwerden“ zu ertragen! Diese Tatsache wollen wir an folgendem Beispiel näher veranschaulichen.

In früherer Zeit und teilweise noch heute, ist es unter den Bauern die Regel, daß die gealterten Eltern den Hof an einen ihrer Nachkommen abtreten. Dieses „Abtreten“ fällt vielfach schwer und führt zu einem bedeutenden Wendepunkt. Eine besondere Rolle spielt hierbei die Altersversorgung der Eltern durch den Erben. Sehr oft haben die zurücktretenden Eltern ihre Anteile so hoch gestellt, daß die jungen Leute es kaum erwirtschaften konnten. Das verursacht Ärger, Groll und Bitterkeit. Noch häufiger aber werden selbst die bescheidenen Leistungen, die mit den Eltern vereinbart wurden, von den Jungbauern nicht einmal annähernd eingehalten. Dadurch kommen die Alten in Not und werden darüber hinaus scheel angesehen und

schlecht behandelt. In solcher bedauerlichen Lage lebte ein alter Vater, der mit großem Fleiß gearbeitet – und schließlich den Hof in den Besitz seiner Tochter gab, weil er keinen Sohn hatte. Er hatte auf die Liebe und Ehrfurcht seiner Kinder gebaut und nur ein sehr bescheidenes Altenteil gefordert. Dennoch wurden diese Abtragungen den Kindern zu einer Last und gerade zu einer Bitterkeit. Sie behandelten den alten Vater mit Ungeduld, mit Grobheit und kargten auch nicht mit bösen Worten. Der Alte empfand das schmerzlich, aber er nahm alles schweigend hin. Bald aber war ihm alles so schwer geworden, daß er eines Tages einem – ihm sehr vertraulichen Freund doch gestand, wie es ihm in Wirklichkeit gehe. Dieser war verwundert und empört zugleich und wollte den Jungbauern darüber ernst ins Gewissen reden. Das wehrte der alte betroffene Vater ab mit der Begründung, daß dies die Sache noch verschlimmern würde. Dann gestand er seinem guten Freund: „Mir geschieht jetzt gerade das, was ich durch mein Verhalten an meinen Eltern verübt habe, als sie bei mir im Altenteil waren.“

„Mit welcherlei Maß ihr messet, wird euch gemessen werden.“ Bedenken wir das?! Und wie das angeführte Beispiel deutlich sagt, kann dieses „Wiedermessen“ sogar durch die eigenen Hausgenossen ausgetragen werden. Viele Menschen tun an ihren Nächsten bitter wenig, aber sie erwarten äußerst viel. Jemand sagte zu seinem Seelsorger: „Ich bin so einsam, niemand kümmert sich um mich und niemand besucht mich, auch dann nicht, wenn ich krank bin.“ Darauf fragte der Prediger: „Wieviel Kranke hast du wohl besucht, als du es noch konntest?“ Nehmen wir uns darum bitte die Mahnung Jesu zu Herzen: „Mit welcherlei Maß ihr messet, wird euch gemessen werden.“



# Jugendecke

## Neues Leben

Mein Herz lag in des Grabes Höhle, mein Leben war des Todes Raub,  
und jeder Atem meiner Seele erstickt in der Verwesung Staub,  
da brach mit lichter Lebenswonne in meine Nacht die helle Sonne.

Da trat, der einst vom Tod erstanden, allmächtig in mein dunkles Grab.  
Er brach die Ketten, die mich banden, wälzt mir den Stein vom Herzen ab,  
führt mich empor mit Heilandshänden, um Licht und Leben mir zu spenden.

O, welch ein neues, frohes Leben! O Liebe, die mein Herz bewegt!  
Ich fühl's mit heißer Freude beben, daß sich die Seele wieder regt;  
mein Alles wird zum Lobgesange dem, der mich löst vom Todeszwange.

Mein Heiland, hier geb ich dir's wieder, das Leben, das du mir geschenkt.  
O, zähl mich unter deine Glieder, an die dein Herz mit Freuden denkt.  
Laß mich auch auf den tiefsten Stufen dir „Heilig, heilig, heilig“ rufen.

v. E. J.



**Willst du aber etwas wissen und lernen, das  
dir auch etwas nützt und frommt, so lerne, was  
so wenige wissen und können: gern unbekannt  
zu sein und dich für nichts halten zu lassen.**



## Die Sonne wartet dein

Hält dich in Nacht gezwungen der Erde Bleigewicht,  
in Gottes Macht gerungen brich durch ins helle Licht,  
die hohen Gipfel liegen im frohen Sonnenschein;  
mutig emporgestiegen, die Sonne wartet dein.

Ob dich der Weg ermüdet, die Brust dir keuchend jagt,  
der ist schon zielumfriedet, der drum zu kämpfen wagt.  
Den Blick emporgewendet ins volle Licht hinein;  
bald ist der Weg geendet, dann ist die Sonne dein.

Fritz Woike

## Verloren

Inmitten der Stadt Soest liegt „der große Teich“. An diesem Teich steht eines Tages ein kleiner Junge und weint nach seiner Mutter. Er ist verlorengegangen. „Wem gehört das Kind?“ fragen die Wäscherinnen, die dort arbeiten. „Der gehört in den Stiefenberg“, erklärt eine, nimmt den Jungen bei der Hand und bringt ihn nach Hause. Dieser verlorene Sohn war ich. Dieses Verlorene hat nicht lange gedauert, aber ich habe es sehr schmerzlich in der Erinnerung behalten.

Viele Jahre später habe ich dasselbe Gefühl wieder gehabt, aber da hat es nicht Stunden, da hat es Jahre gedauert. Das war zu der Zeit, als mir meine Professoren den Glauben genommen hatten. Wie war die Mutter erschrocken über den verlorenen Sohn! Wie hat sie ihre Hände gefaltet, daß Gott mich doch wieder zurechtbringen möchte! Und Gott hat es getan. Er hat mich gefunden, und ich habe mich finden lassen. Gott sei Dank! Aber seitdem weiß ich, wie elend ein Mensch ist, der sich verirrt hat. Und darum suche ich verlorene Söhne und Töchter, um sie nach Hause zu bringen an das Vaterherz Gottes.



**So bestrebe dich denn, dein  
Herz von der Liebe zum Sicht-  
baren loszureißen und es zu  
dem Unsichtbaren zu erheben.  
Denn die ihrer Sinnlichkeit blind  
folgen, beflecken ihr Gewis-  
sen und verlieren ihre Seele.**

## Begnädigt

„Schwarz ist doch ein unverbesserlicher Mensch“, sagte der Oberst eines Regiments, als ein Soldat vor das Kriegsgericht gestellt werden sollte. „Was kann ich mit ihm anfangen, da ist er schon wieder. Alle Strafen hat er bereits erhalten, welche wir ihm diesmal geben, das weiß ich nicht.“

„Mit Erlaubnis, Herr Oberst“, sagte der wackere Unteroffizier, der daneben saß, „ich weiß etwas, das Schwarz noch nie erhalten hat.“

„Und das wäre?“ fiel der Oberst ein.

„Vergebung“, antwortete der Unteroffizier.

„Aber, wie kann ich ihm vergeben?“ wandte der Oberst ein, „die Anklage steht ja in den Akten.“

„Richtig“, antwortete der Unteroffizier, „aber unter die Anklage kann man ja auch mit großen Buchstaben schreiben – begnadigt.“

„Bringt den Schwarz herein!“ befahl der Oberst. Der Soldat, ein großgewachsener schöner Mensch, trat herein.

Der Oberst sah ihm ins Gesicht und sagte: „Was hast du zu diesen Anklagen zu sagen?“

„S't alles wahr“, antwortete der Gefangene, „ich bin schuldig, und es gereut mich, so getan zu haben.“

„Nun“, entgegnete der Oberst, „ich habe mich entschlossen, dich zu begnadigen.“

Wie vom Blitz getroffen, stand der Angeklagte da. Er hatte eine schwere Strafe erwartet und ging frei aus. Diese Gnade rührte sein Herz. Er weinte, verließ das Zimmer und hat danach nie wieder ein Vergehen gegen die Regeln begangen. Die Gnade hatte ihn gewonnen, Barmherzigkeit machte einen anderen Menschen aus ihm.

Das ist die Weise Gottes, die Menschen zu gewinnen. So sündig, so arm, so elend die Leute sind – Gott will sie begnadigen. Wie jener Oberst zum Soldaten, so will Gott zu dir sagen, wenn du reuig und betrübt über deine Sünden zu ihm kommst: „Ich begnadige dich!“

So gehe denn, bekenne deine Sünden, hole die Vergebung und sündige hinfort nicht mehr!

„So wahr als ich lebe, spricht der Herr, Herr, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe“ (Hes. 33, 11).

„Verachtetest du den Reichtum seiner Güte, Geduld und Langmütigkeit? Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet?“ (Röm. 2, 4).



## Stille vor Gott

Vater im Himmel, deine Schöpfung ist schön. Schon oft habe ich mich daran erfreut. Wenn das Sonnenlicht durch die zarten, frischgrünen Blätter schimmert und die tiefhängenden Zweige der Bäume am Ufer die dahinplätschernden Wellen berühren, dann erkenne ich hinter dem, was du erschaffen hast, deine Größe.

Dankbar bete ich dich an. Ich staune über die Vielfalt deiner Werke. Kein Baum ist genauso wie der andere. Auch die Blätter sind untereinander verschieden. Alles, was du erschaffen hast, predigt die Größe deiner Liebe, mit der du uns erfreust.

In der Stille am See gewinne ich Abstand zum Lärm des Alltags. Einige Minuten oder Stunden kein Autolärm, kein klingendes Telefon, kein Surren der Neonlichter und keine gequetschte Stimme aus dem Lautsprecher der Warenhäuser. Hier zwischen Blättern und Licht am See habe ich Zeit, um über dich, über

deine Werke und Absichten nachzudenken. Hier hält nicht der Mensch den Menschen vom Gespräch mit dir ab. Ruhe umgibt mich, und in der Stille kann ich dir, Gott, mein Herz ausschütten.

Eben noch, als ich unter Menschen war, hat man nach mir gefragt. Unbedingt wollte man meine Meinung zu den Tagesereignissen wissen. Ich habe scharf überlegt, denn meine Stellungnahme durfte nicht übereilt erfolgen. Ich mußte eine ausgewogene Antwort geben. Täglich werde ich im Betrieb und in der Familie stark beansprucht. Manchmal scheint es mir, als könnte ich meine Aufgabe nicht mehr bewältigen, als würde meine Kraft nicht mehr lange ausreichen. Manchmal denke ich mit Sorge an morgen. Ob ich dann noch genug Kraft für die unvorhergesehenen Aufgaben habe? Vielleicht stürzt mich die Fülle der Arbeit in eine neue Zerreißprobe. Hektik und Überforderung mag ich nicht, denn sie lassen mich unruhig und lieblos handeln.

Jetzt aber habe ich die ersehnte Ruhe, an diesem menschenleeren Ufer. Nur meine Gedanken sind nicht menschenleer. Sie beschäftigen sich mit meinen Angehörigen, Bekannten und Kollegen. Manchmal brauche ich die Menschenleere und Einsamkeit, um die Menschen, die meine Nächsten sind, vor dich, Gott, zu bringen.

Manchmal muß ich erst wieder über die Bäume und Pflanzen staunen, um dann wieder die Schönheit und Würde der Menschen zu erkennen, die du mir in den Weg gestellt hast. Ich muß in der Stille Abstand vom Menschen nehmen, um meinen Nächsten wieder neu zu finden und als Gottesgeschenk anzunehmen.

Nach jedem Bewegungsablauf folgt irgendwann eine Pause. Auch ich brauche Ruhe zum Gespräch mit dir, Vater im Himmel. In der Stille danke ich, daß dein Sohn Jesus Christus täglich bei mir ist. In der Stille schöpfe ich Kraft, damit ich wieder ja sagen kann zu meinen Aufgaben und zu den Menschen, die mit mir meinen Alltag teilen.

## ZUM NACHDENKEN...

Als Jesus von Jerusalem nach Bethanien ging, sagte er zu Petrus: „Habt Glauben an Gott!“ (Mark. 11, 22). Um wirklich die Tiefe der Bedeutung dieser Worte zu erkennen, ist es notwendig, den 23. und 24. Vers dieses Kapitels sorgfältig zu lesen. Es ist eine Grundlage zur Ermutigung nicht nur eines jeglichen Kranken, sondern auch eines jeden Christen.

Diese Worte: „Habt Glauben an Gott“, sind nicht nur mit einem Widerhall durch die Jahrhunderte hindurchgedrungen, sondern klingen immer noch von Berg zu Berg, von Land zu Land und über das Meer, indem sie uns anspornen, guten Muts zu sein und die Verheißungen Gottes zu ergreifen und nicht zu zweifeln, wie der Apostel sagt: „Darum sollen wir desto mehr wahrnehmen des Worts, daß wir nicht dahinfahren.“ Wiederum sagt er: „Darum lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf daß wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hilfe not sein wird“ (Hebr. 4, 16). Derjenige, der krank, leidend oder von der Macht des Feindes gebunden ist, muß im ernstesten Gebet mit einer solch dringenden Bitte zum Herrn kommen, daß sie nicht abgewiesen werden kann.

Wir lesen von Stephanus, daß er ein Mann Gottes „voll Glaubens und Heiligen Geistes“ war. Und wiederum: „Stephanus, voll Glaubens und Kräfte“ wurde wunderbar von Gott gebraucht, nicht nur in der Heilung von Kranken, sondern er wirkte auch „Wunder und große Zeichen unter dem Volk“.

Wir können nicht alle Apostel oder Älteste oder Diakone sein, aber es ist unser Vorrecht, mit dem Geist Gottes erfüllt zu sein und dadurch die Fähigkeiten zu haben, welche Stephanus besaß.

Jeder Christ sollte danach trachten, mit dem Geist und der Kraft Gottes angefüllt und hierdurch fähig zu sein, Glauben an Gott zu üben und ihm zu vertrauen.

Die, welche noch keine Christen oder noch nicht bekehrt sind, sollten ernstlich danach suchen, daß sie von ihren Sünden errettet werden, damit sie zu dem Gnadenthron kommen können, um die Verheißungen zu erlangen, welche dem Gläubigen gegeben sind.

Bist du krank und leidend? Sei nicht entmutigt, sondern ergreife die Verhei-

ßungen Gottes im Glauben, und zweifle nicht. Ergreife nicht nur die Verheißungen, sondern auch die Hilfe, die dir gehört. Bist du Prediger oder von Gott berufen, den Kranken zu helfen und zu dienen? Suche den Herrn in aller Demut, um in deinem Beruf brauchbar und der Menschheit eine Hilfe zu sein, zum Preise und zur Ehre deines himmlischen Vaters.

## Die Geheimnisse des Herrn

**„Das Geheimnis ist des Herrn, unsers Gottes; was aber offenbart ist, das ist unser und unserer Kinder ewiglich, daß wir tun sollen alle Worte dieses Gesetzes.“**

5. Mose 29, 29

Unser Gott hat sich uns und dem Volk Gottes zu alter Zeit auf verschiedene Weise und durch verschiedene Werke geoffenbart. Er offenbarte es dem Menschen, daß er der Schöpfer aller Dinge ist, daß er die Welt erschaffen hat. Er machte Tag und Nacht, Licht und Finsternis, das Wasser, die Tiere, Fische und Vögel, Sonne, Mond und Sterne, und dazu auch den Menschen. Wir wissen, daß Gott alles dieses erschaffen und ins Dasein gerufen hat, aber wie er alles erschaffen hat, das hat er für sich behalten, das ist Gottes Geheimnis. Die Astronomen haben Sterne entdeckt, die still stehen, und die man daher Fixsterne nennt, im Gegensatz zu den Planeten, die sich in ihren Bahnen bewegen. Mit den großen Fernrohren können sie nun weit in den Weltenraum hineinblicken, und sie entdecken noch immer neue Sterne. Aber was alle diese an ihrem Platz erhält und wie Gott sie regiert, das hat noch keiner ausgefunden. Die Männer der Wissenschaft haben ihre Ideen und Theorien, aber wie oft müssen sie diese ändern oder ganz aufgeben.

Gott offenbarte sich auf verschiedene Weise – er offenbarte sich durch Zeichen und Wunder, und dem Volk Israel durch Mose, den er in wunderbarer Weise gebrauchte, dem Volk seinen Willen kundzutun. Er offenbarte ihnen, daß wenn sie ihm gehorsam sein würden, es ihnen wohlgehen, und daß Gott sie dann anerkennen werde als sein Volk und Eigentum, und daß er ihr Vater sein würde. Aber er zeigte ihnen auch, daß wenn sie ungehorsam sein würden, sie die Folgen ihres Ungehorsams würden tragen müssen, daß es ihnen dann übel gehen würde und sie keine Entschuldigung haben würden.

Der Apostel Paulus ruft aus: „O welche Tiefe des Reichums, beides, der Weisheit und Erkenntnis Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Ratgeber gewesen? Oder wer hat ihm etwas zuvor gegeben, daß ihm werde wiedervergolten? Denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen“ (Röm.

11, 33 – 36). Ich hoffe, daß wir alle stets eingedenk sind, daß alles, was besteht, von Gott ist, und daß wir alle von Gott abhängig sind, denn in ihm leben, weben und sind wir.

Was sind nun die Offenbarungen, die uns Gott hat kund werden lassen? Oder wir können zuerst fragen: Was ist Offenbarung? Es bedeutet, Erkenntnis zu geben, etwas zu offenbaren, kund zu tun, Verständnis zu geben und bekannt zu machen. So sagt z. B. schon David: „Das Gesetz des Herrn ist vollkommen und erquickt die Seele; das Zeugnis des Herrn ist gewiß und macht die Unverständigen weise. Die Befehle des Herrn sind richtig und erfreuen das Herz; die Gebote des Herrn sind lauter und erleuchten die Augen“ (Ps. 19, 8 und 9). „Wenn dein Wort offenbar wird, so erfreuet es und macht klug die Einfältigen“ (Ps. 119, 130). Die Heiden und Sünder wissen nichts von Gott, wenn es ihnen aber gebracht wird und sie darauf hören, so wird es ihnen offenbar und sie erkennen, daß sie Sünder und vor Gott schuldig sind, und daß es ein Leben nach dem Tod gibt. Sie erkennen, daß sie sich ihren Weg erwählen müssen, entweder den Weg zum ewigen Leben oder den Weg zum ewigen Verderben.

Es gibt heute Leute und auch Prediger, die glauben und lehren, daß es kein Leben nach dem Tod gibt, und doch nennen sie sich Christen. Aber sie glauben und lehren dies, weil sie Gott nicht erkannt haben, weil er sich ihnen nicht offenbaren kann. Sie gehen nach ihrer eigenen Wissenschaft und Weisheit. Sie forschen in der Bibel zu dem Zweck, Stützpunkte für ihre eigene Theorie zu finden und die geoffenbarte göttliche Wahrheit und die Erlösung durch Christus zu verwerfen. Es ist ihnen nicht darum zu tun, die Wahrheit zu erkennen und zu erfahren, wie sie des ewigen Lebens teilhaftig werden können. Das Wort vom Kreuz ist ihnen eine Torheit. Und dabei geben sie sich noch solch gutklingende Namen wie „ernste Bibelforscher“, was mit dazu beiträgt, Leute zu verführen und zu betrügen. Gott behüte teure Seelen

vor dieser Lehre. Laßt uns mit aufrichtigem Herzen in dem Wort Gottes forschen, um festzustellen und zu erkennen, was wir tun müssen, um das ewige Leben zu ererben.

Meine lieben Leser, wir können dem Wort Gottes nicht aus dem Weg gehen. Jesus kam in die Welt und offenbarte sich und seinen himmlischen Vater den Menschen. Er offenbarte es uns, daß er in die Welt gekommen ist, Sünder selig zu machen, sie von ihren Sünden zu erlösen. Er offenbarte, daß er gekommen war, die Menschen von Sünden zu erretten, nicht durch die Werke des Gesetzes, sondern er selbst hat sich geoffenbart als der Erlöser der Menschen. „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde“ (Joh. 3, 16 und 17).

Und wiederum sagt Jesus: „Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater. Und niemand kennet den Sohn denn nur der Vater; und niemand kennet den Vater denn nur der Sohn und wem es der Sohn will offenbaren“ (Matth. 11, 27). Und in den beiden nachfolgenden Versen bringt er es dann so recht zum Ausdruck, zu welchem Zweck er in die Welt gekommen ist, indem er sagt: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquickern. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht“ (Matth. 11, 28 – 30).

Ja, der treue Heiland will die geängstigten Herzen beruhigen, denen, die mit Sünden beladen sind, ihre Sündenschuld abnehmen, sie von ihrer Last befreien. Er will sie aus der Sklaverei der Sünde und des Satans befreien, und ihnen sein sanftes Joch auferlegen, welches er selbst mittragen hilft. Und noch mehr, er will ihnen Ruhe geben, eine Ruhe und

einen Frieden, wie diese Welt sie nicht kennt und nicht geben kann. Der Satan will die Menschen veranlassen zu glauben, daß sie keine Freuden mehr haben werden, nachdem sie in den Dienst Gottes getreten sind, aber das ist eine Lüge des Teufels. Im Gegenteil, nur die Kinder Gottes haben wahre und bleibende Freude, Freude, die keine bittere Reue und Gewissensbisse nach sich zieht. Eine Freude und ein innerlicher Friede, die immer tiefer, herrlicher und vollkommener werden, ist des Kindes Gottes Teil schon hier in diesem Leben auf Erden.

Die Menschen plagen sich ab mit ihrer Unzufriedenheit; sie suchen Frieden und Ruhe und finden sie nicht. Aber laß dir sagen, liebe Seele, du magst hingehen, wo du willst, in die weite Ferne, über Land und Meer, du magst all die weltlichen Lüste versuchen – es wird alles umsonst sein. Auch Geld und Gut wird dich nicht dauernd befriedigen können. Die wahre Buße, der wahre Friede und die wirkliche befriedigende und zu friedensstellende Freude ist nur in Christus Jesu zu finden. Und er wird alles das, und zu allem hinzu noch das ewige Leben geben, wenn du zu ihm kommst, dich vor ihm demütigst, die Sünden bekennt und dich ihm übergibst. Dann kannst du dir auch das, was er verheißen hat, im Glauben aneignen, und es wird zu deinem Eigentum werden. Und dann, ja auch erst dann, kann dich Christus erleuchten. Er kann dir dann den liebevollen himmlischen Vater offenbaren. Lobe den Herrn! Aber allen denen, die sich selbst für weise halten, ist dieses herrliche Vorrecht verborgen.

Es ist allen Menschen kundgetan, daß sie von neuem geboren werden müssen, und daß sie ohne die Erfahrung der Wiedergeburt gemacht zu haben, das Reich Gottes weder sehen noch in dasselbe hineinkommen können (siehe Joh. 3, 3 – 5). Es ist allen kundgetan, daß sie Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten müssen (Joh. 4, 23 und 24). Wir werden aufgefordert, in der Schrift zu suchen und zu forschen (Joh. 5, 39). Dadurch wird uns kundgetan, wie wir Jünger des Herrn

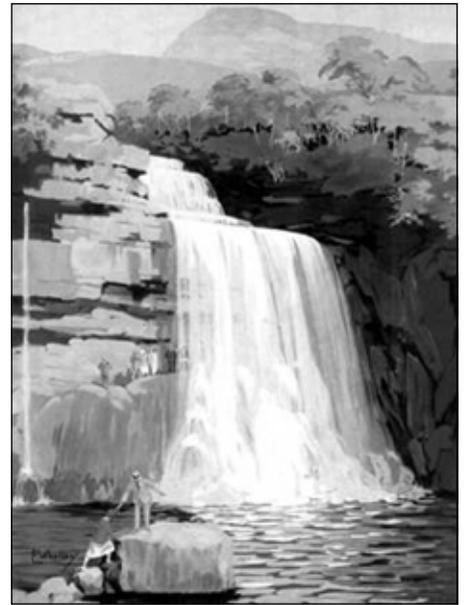
Jesu werden, und wie wir solche bleiben können. „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen“ (Joh. 8, 31 und 32). Und im 36. Vers sagt der Herr: „So euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei“. Und er hat auch Mittel und Wege, uns frei zu erhalten, nachdem er uns frei gemacht hat. Gelobet und gepriesen sei der Herr!

In seinem hohepriesterlichen Gebet sagt Jesus: „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen. Ich habe dich verklärt auf Erden und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, daß ich es tun

sollte. Und nun verkläre mich du, Vater, bei dir selbst mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war. Ich habe deinen Namen offenbart den Menschen, die du mir von der Welt gegeben hast. Sie waren dein, und du hast sie mir gegeben, und sie haben dein Wort behalten. Nun wissen sie, daß das alles was du mir gegeben hast, sei von dir. Denn die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben; und sie haben's angenommen und erkannt wahrhaftig, daß ich von dir ausgegangen bin, und glauben, daß du mich gesandt hast“ (Joh. 17, 3–8).

Wie köstlich sind die Geheimnisse, die uns durch Jesus Christus geschenkt sind. Sind sie auch schon dein Teil?

Gustav Neils



## Unterschiede in der Verteilung der Geistesgaben

### 1. Fortsetzung

In der letzten Nummer wurden eine Anzahl allgemeiner Tatsachen, die Gaben des Geistes betreffend, dargelegt. Heute wollen wir einige speziellere Dinge betrachten. – Wir dürfen nicht erwarten, daß alle diejenigen, die Gaben erhalten haben, sie in gleichem Maß besitzen. Es gibt für die Gaben keinen feststehenden Grad. Jemand kann eine besondere Gabe in weit größerem Maß haben, als ein anderer sie besitzt. So sind die Gaben, genau wie die natürlichen, nicht allein in ihrer Art, sondern auch in ihrer Stärke unterschiedlich.

Wie die verschiedenen Kräfte unserer Körperorgane in den betreffenden Organen wohnen und natürlicherweise durch sie wirken, so wohnen die Gaben des Geistes in dem, dem sie gegeben sind. Es ist sehr wichtig, daß wir über diese Tatsache volle Klarheit haben. Jesus sagte den Siebzig: „Sehet, ich habe euch Macht gegeben, zu treten auf Schlangen und Skorpione, und über die Gewalt des Feindes; und nichts wird euch beschädigen“ (Luk. 10, 19). Was tat Jesus hier für sie? Er legte etwas in

sie hinein. Er gab ihnen etwas, das in ihnen auch nachher weiterwohnte. Der Biß einer Schlange oder eines Skorpions sollte sie nicht verletzen. Dafür haben wir in dem Apostel Paulus ein Beispiel. Einst wurde er von einer Otter gebissen, schüttelte sie ins Feuer ab und trug keinen Schaden davon. Wir vermögen diese Kraft wissenschaftlich nicht zu erklären, ebenso kann die Begabung des Geistes auf keine wissenschaftliche Weise beschrieben werden. Sie steht über den natürlichen Dingen, obgleich sie ebenso wirklich ist wie die natürliche Begabung. Sagen wir, daß die speziellen Gaben im Menschen wohnen, so meint das, daß sie in dem Betreffenden gegenwärtig sind und von ihm gebraucht werden können, sofern die Gelegenheiten und Umstände es erfordern. Das geht klar aus den Worten Pauli an Timotheus hervor: „Vernachlässige nicht die Gnadengabe in dir, welche dir gegeben worden ist durch Weissagung mit Hände-Auflegen der Ältestenschaft“ (1. Tim. 4, 14. Elbf. B.). Hier bezeugt er unzweideutig, daß die Gabe in ihm ist; es war eine in ihm wohnende, oder eine in ihm sich aufhaltende Gabe. Wiederum er-

mahnt er: „Um solcher Ursache willen erinnere ich dich, daß du erweckest die Gabe Gottes, die in dir ist durch Auflegung meiner Hände“ (2. Tim. 1, 6). Geistliche Gaben sind Verleihungen, Ausstattungen und Ausrüstungen, um uns zu befähigen, in besonderer Weise im Leib Christi zur Erbauung des Leibes tätig zu sein.

Hat ein Mensch eine Gabe des Geistes, so braucht er sich derselben nicht zu rühmen. Die Gabe in sich selbst wird durch ihre Wirksamkeit ihre Gegenwart deutlich genug bekunden. Die Gewißheit, ob wir eine Gabe des Geistes besitzen oder nicht, erlangen wir einfach aus dem Blick darauf, ob sich eine solche durch uns kundgibt oder nicht; ob wir die Dinge tun können, die von dieser Gabe erwartet werden, ob wir die Kraft, die die Gabe in sich schließt, besitzen oder nicht. Der Besitz erweist sich aus der Benützung der Kraft. So brauchen wir nicht zu sagen: „Ich habe die Gabe der Heilung; ich habe die Gabe der Wunder; oder ich habe die Gabe des Glaubens.“ Unsere Werke sollten bekunden, was wir haben, obgleich es nicht unrecht ist, demütig zu bekennen, was Gott uns

gegeben hat. Aber sich rühmen ist nie lobenswert, denn dies offenbart einen Mangel an Demut, der, zum wenigsten im gewissen Maß, zum Gebrauch der Gabe, die jemand besitzt, unfähig macht.

Diese im Menschen wohnenden Gaben stehen unter der Aufsicht dessen, der sie besitzt. Irgend etwas, das die Herrschaft über einen Menschen gewinnt und dem menschlichen Willen entgegenwirkt, ist keine von Gott gegebene Gabe. Die sogenannte Zungengabe oder das Zungenreden, das in gewissen Kreisen so hervortritt, wird oft von einer Kraft begleitet, die nicht unter der Aufsicht oder Kontrolle des Betreffenden steht, sondern ihn beherrscht, und zwar nicht gemäß seines Willens. Das ist gewißlich in den meisten Fällen eine Folge der Unterwerfung des Willens unter jene Kraft. Aber Gott wirkt nicht in dieser Weise. Wir sind Gottes Mitarbeiter, und in der Benützung seiner Gaben haben wir die Kontrolle über das, was vorgeht, und unser Wille ist nie eingeschränkt. Das ist in der Schrift sehr klar gesagt. Der Mensch, der durch den Geist Gottes in Zungen redet, redet nur auf die durch die Schrift begrenzte oder erlaubte Art und Weise. In anderen Fällen verhält er sich ruhig. Dies schließt völlige Kontrolle über den Gebrauch der Gaben in sich. Gleichermassen steht es mit der Gabe der Prophezeiung. Paulus sagt, daß die Geister der Propheten den Propheten untertan sind. Das meint, sie können reden oder nicht, je nachdem es ihnen gut dünkt.

Aber manche wenden hier ein, daß man das Wirken des Geistes Gottes nicht eindämmen dürfe, und daß wir tun müßten, wozu wir uns auch immer gedrängt fühlen. Diese Einstellung hat schon zum wildesten Fanatismus geführt. Sie übersieht die Tatsache, daß die Wirksamkeit dieser Gaben im Menschen dasselbe ist wie die normale Wirksamkeit unserer physischen Organe. Wir haben Kraft zum Sehen, aber wir können unsere Augen schließen und auf das Sehen verzichten. Und manchmal ist es weise, wenn wir das tun. Wir haben Ohren zum

Hören, aber wir können unsere Finger in die Ohren stecken oder sie mit Watte zustopfen, um dem Hören vorzubeugen. Es gibt Zeiten, wo auch das angebracht ist. So gibt es auch Zeiten, wo es unweise wäre, die Gaben Gottes, die in uns sind, zu gebrauchen. Erweist es sich nun einmal als unweise, durch die Gaben zu wirken, so ist es gewiß gut, die bestehenden Umstände nicht unberücksichtigt zu lassen, und da diese Gaben im Menschen wohnen und der Mensch dafür verantwortlich ist, so ist es sicher bewiesen, daß der Mensch vollkommene Kontrolle über seine Gaben besitzen muß. Das schließt Gott, den Geber der Gaben, durchaus nicht aus des Menschen Tätigkeit aus, denn im Grund genommen ist es doch die Kraft Gottes, die in der begabten Person wirkt. Gott wirkt in ihr und sie mit Gott. Es ist jedoch stets zu bedenken, daß, wo die Gabe nicht unter der Aufsicht des Menschen steht, sie keine göttlich gegebene Gabe sein kann, sondern etwas Vorgetäushtes, aus anderer Quelle Kommendes sein muß.

Bis hier habe ich von den normalen Tätigkeiten der Gabe gesprochen. Es gibt jedoch in der göttlich begabten Person ebenso spezielle Tätigkeiten des Geistes für besondere Nöte oder Umstände. So mag es z. B. Zeiten geben, wo jemandes Gabe ruht und die Person wenig Kraft zu haben scheint. Aber bald mögen Umstände eintreten, für die das Wirken der Gabe besonders benötigt wird und der Betreffende eine außerordentliche Inspiration zum Gebrauch der Gabe empfängt, also besonders ausgerüstet wird, sie auf eine Weise und in solchem Maß zu gebrauchen, wie sie ihm in normalen Zeiten nicht zur Verfügung steht. Oft verleiht auch Gott einem Menschen, der normalerweise keine Gaben besitzt, eine besondere Kraft, um gewissen Nöten und Umständen zu begegnen, die plötzlich hervortreten. Haben wir nicht schon Brüder oder Schwestern gesehen, die wenig Redekraft besitzen und vielleicht schüchtern und zurückgezogen sind, wie sie plötzlich mit dem Heiligen Geist gefüllt wurden, um in propheti-

scher Kraft zu reden, und, nachdem sie diese Geisteskraft verlassen hatte, sie dieselben wurden wie vorher und über keine besondere Kraft oder Gabe mehr verfügten? Haben wir nicht manche gesehen, die zeitweilig die Gabe des Glaubens besaßen, oder die Gabe der Heilung, oder die Gabe der Weisheit? Ja, Gott wirkt oft auf diese Weise. Aber diese speziellen Taten stimmen mit dem Wesen nach mit jenen allgemeinen Kraftkundgebungen, die wir in den geistesbegabten Personen finden, überein, nur daß sie nicht fortdauernd in den Betreffenden bleiben oder wohnen.

### **Besitz jeder besondere Gaben?**

Die Bibel lehrt nicht, daß dies der Fall ist. 1. Korinther 12, 4 – 11 enthält eine deutliche Verneinung dieser Frage. Es gibt gewisse natürliche Ausrüstungen des Geistes, die jedem Christen gehören, aber die besonderen Gaben sind nach der Weisheit des Geistes verteilt. Die in diesem Kapitel erwähnten Gaben betrachte ich nicht als einen alles enthaltenden Katalog über die Gaben Gottes. In Römer 12 finden wir eine Liste, die von jener etwas abweicht; und es mag sein, daß selbst beide noch nicht alle Gaben Gottes angeführt haben, denn der Geist ist frei und kann wirken, wie er will, wenn wir uns ihm ergeben. Jedoch sind die genannten die gewöhnlich verliehenen Gaben. Es ist manchmal angenommen worden, daß es gewisse Gaben gebe, die alle Prediger besitzen müßten. Gewißlich ist es eine Tatsache, daß die Gaben, die einen Mann zu einem Prediger machen, ihm eigen sein müssen. Aber es gibt verschiedene Klassen von Predigern. Paulus sagt: „ . . . und haben mancherlei Gaben nach der Gnade, die uns gegeben ist. Hat jemand Weissagung, so sei sie dem Glauben gemäß. Hat jemand ein Amt, so warte er des Amtes. Lehrt jemand, so warte er der Lehre. Ermahnt jemand, so warte er des Ermahnens.“ Hier haben wir vier verschiedene Klassen oder vier verschiedene Tätigkeiten gewisser Personen und zwar deswegen, weil sie verschiedene Gaben haben.

In 1. Korinther 12, 28 zählt der Apostel einige Personen, die sich im Leib Christi, der Gemeinde, befinden, und denen Gott spezielle Gaben gegeben hat, wie folgt auf: Apostel, Propheten, Lehrer, Wundertäter, Heiler, Helfer und Regierer; und dann zeigt er in besonderer Weise, daß nicht alle dieselbe Gabe haben. Das ist der Grund, warum sie so verschiedenartig tätig sind. Aber es ist behauptet worden, da Gott den Befehl „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur“ gegeben hat und denen, die da glauben, bestimmte Zeichen folgen sollen, und da ferner die Ältesten der Gemeinde die Kranken mit Öl salben und über ihnen beten sollen, auch jeder Älteste die Gabe der Heilung besitzen müsse. Ich kann in diesen Aussagen jedoch keinen Beweis dafür sehen. Nicht alle Ältesten sind Apostel, daher kann es sehr wohl der Fall sein, daß sich die Zeichen eines Apostels durch einen Ältesten nicht offenbaren. In erster Linie ist jedoch zu beachten, daß jeder, der den Auftrag von Gott besitzt, denselben direkt von dem Heiligen Geist bekommen hat. Niemand bekommt ihn auf Grund einer sogenannten apostolischen Kette oder Nachfolgerschaft. Auch erhält ihn keiner durch einen den Aposteln gegebenen, niedergeschriebenen Befehl, sondern direkt vom Himmel, wie auch die Apostel selbst ihre Gaben bekamen.

Aber was ist die Gabe der Heilung? Sie ist, genau wie die anderen Gaben, eine in dem Betreffenden wohnende Kraftausrüstung, die ihn befähigt, andere zu heilen; wie auch die anderen Gaben den Menschen befähigen z. B. Geister zu unterscheiden, in Zungen zu reden usw. Petrus sagte zu dem lahmen Mann an des Tempels Tür: „Was ich aber habe, das gebe ich dir.“ Er hatte etwas. Jesus sagte zu den Jüngern: „Heilet die Kranken.“ Heilungen durch die Gabe der Heilung zu bewirken, meint, eine inwohnende Kraft zu gebrauchen, eine Kraft, die sich, gleichwie die Kraft der anderen Gaben, in uns befindet. Es wäre zwecklos, den Besitz einer solchen Kraft vorzugeben, wenn sie bei uns nicht ge-

funden würde. Doch können wir fähig sein, das Gebet des Glaubens zu beten, auf daß Leute geheilt werden. Alle Kinder Gottes sollten dazu befähigt sein. Aber das ist etwas anderes als die Gabe der Heilung; und die Tatsache, daß die Ältesten gerufen werden, um das Gebet des Glaubens für die Kranken zu beten, beweist keineswegs, daß sie die Gabe der Heilung besitzen. Das Gebet des Glaubens soll jedoch dem Kranken in jedem Fall helfen.

C. W. N.

Fortsetzung folgt

## Entschlafen



San Vicente, Misiones, Argentinien

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen unsere Glaubensschwester

**EDIED KUNKEL,**

geb. Radke

am 15. März 2000 in der Abendstunde aus dieser Zeit in die Ewigkeit zu nehmen.

Edied wurde dem Ehepaar Berta und Gotlib Radke am 25. Februar 1930 im Bezirk, Leandro N. Alem, geboren. Ihre Kinder- und Jugendjahre verlebte sie im Elternhaus.

Am 8. Dezember 1949 schloß sie den Bund der Ehe mit Sigmund Kunkel. Die Heimgegangene erreichte das Alter von 70 Jahren und 20 Tagen.

Die Schwester ging durch viel Leiden; sie wurde mehrmals operiert, am Knie und an den Hüften. Prothesen wurden eingesetzt und wieder gewechselt, somit hat sie manche Wochen in Krankenhäuser zugebracht. Die letzten zwei Jahre waren eine schwere Zeit für sie.

Letzten Dezember feierten Geschwi-

ster Kunkel noch ihr 50. Jubiläum des Beisammenseins. Sie freute sich, daß es ihr wieder besser ging und sie wieder gehen konnte.

Etwa nach 15 Tagen machte sich eine Krankheit bemerkbar. Nach ärztlicher Untersuchung wurde Krebs festgestellt, der schon so weit vorgeschritten war, daß nach ärztlicher Kenntnis nichts mehr zu unternehmen war. Wir besuchten sie, sie betete und dankte Gott für das Heil in Christo. Sie übergab sich ganz in Gottes Wege und sagte: Will mich der liebe Heiland gesund machen, wenn nicht, so bin ich bereit zu gehen. Sie war geboren in Gott.

Schwester Kunkel bekehrte sich in ihrer Jugendzeit, etwa mit 16 Jahren und



ließ sich nach dem Wort des Herrn taufen. Sie lebte seit ihrer Bekehrung ein Leben zur Ehre Gottes bis zum Ende. Jesus sagt: Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig.

Noch zu erwähnen ist, daß die Versammlungen der Gemeinde Gottes in Argentinien, in dem Heim ihrer Eltern, Gotlib und Berta Radke, begonnen haben. Im Jahr 1927 fand die erste Taufe statt. Somit war Edied mit der Wahrheit der Gemeinde Gottes bekannt von ihrer Kindheit an.

Die Verstorbene hinterläßt ihren tiefbetrübteten Mann, Sigmund Kunkel, zwei Töchter, neun Enkel und einen Urenkel. Ein Sohn ging der Mutter im Tod voraus, auch eine Schwester und ein Bruder.

Auch trauern um die Schwester vier Brüder und drei Schwestern mit Familien, sowie ein großer Verwandten- und Bekanntenkreis.

Der Herr tröste die Hinterbliebenen.

A. Günther



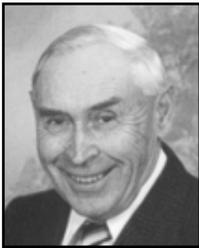
Barrhead, Alberta

Es hat dem lieben Gott gefallen, den Vater, Großvater und Urgroßvater

**ROBERT DEGNER**

am 15. April 2000 im hohen Alter von 82 Jahren aus dieser Zeit in die Ewigkeit abzurufen. Nachdem er einige Schlaganfälle und Pneumonia erlitt, durfte er heimgehen zu seinem Heiland, den er von Herzen geliebt hat.

Er wurde seinen Eltern William und Ottlie Degner am 20. Oktober 1917 in Rosyszy, Polen, als jüngster von fünf Kindern geboren.



Seine Eltern wanderten nach Kanada aus, als er elf Jahre alt war und ließen sich vorübergehend in Nisku, Alberta nieder, wonach sie in Tomahawk viele Jahre gewohnt haben. Er lernte Lydia Reich kennen, mit welcher er sich am 26. June 1938 verehelichte und durfte mit ihr 62 Jahre Freude und Leid teilen.

Als die Gemeinde Gottes dort zu jener Zeit mit Stubenversammlungen begann, wurde ihm der Weg zu Jesu Kreuz gezeigt, wo wir Vergebung unserer Sündenschuld empfangen können. Er erlebte 1943 den Herrn als seinen persönlichen Heiland.

Nach sechs Jahren zog Bruder Degner mit seiner Frau und Kindern auf eine Farm in die Gegend von Barrhead, nicht weit von Manola, weil dort eine kleine Kirche gekauft worden war. Hier hat er dann durch die Taufe bewiesen, daß er der Sünde gestorben und zum neuen Leben mit Christus auferstanden war. An ihm hat er festgehalten bis zum Ende.

Als 1974 die Kirche in Barrhead gebaut wurde, war auch er einer, der fleißig am Bau mitgeholfen und das Werk, so lange er konnte, unterstützt hat.

Der liebe Verstorbene hinterläßt seine Gattin Lydia, fünf Söhne: Herman, (seine Frau Marlene ging dem Schwiegervater vor etwas mehr als einem Jahr im Tod voraus) William, Elmer, Herbert und Bert mit ihren Frauen, dreizehn Enkelkinder und neun Urenkelkinder, wie auch viele Verwandte und Freunde. Auch die Gemeinde Gottes zu Barrhead nimmt herzlichen Anteil am Trennungsschmerz. Möge der Herr alle Trauernenden trösten.

G. Thiessen



Edmonton, Alberta

Am 12. November 1926 wurde  
**WALDEMAR ALBRECHT**

den Eheleuten Ludwig und Berta Albrecht, geb. Nerenberg, in Wereszowce, Kr. Rowno, Wolhynien, Polen, geboren. Er verstarb am 23. März 2000 in Edmonton, Alberta, Kanada. Seine Pilgerfahrt dauerte 73 Jahre, 4 Monate und 11 Tage.

Als er zwei Jahre alt war und sein Bruder Heinrich vier Jahre, wanderte sein Vater 1928 alleine nach Saskatchewan, Kanada aus. Sein Vater starb 1940 nach einer Blinddarm-Operation durch ein Blutgerinnsel. So hat Waldemar seinen Vater persönlich nicht gekannt.

Mit seiner Mutter und Großmutter kamen sie 1940 nach dem Warthegau. Von da wurde Waldemar zur Wehrmacht eingezogen. Er war ein Jahr Soldat. Nach kurzer Gefangenschaft fand er seine Mutter nach der Flucht 1945 in Klein-Schwülper, Kr. Gifhorn, West Deutsch-

land wieder. Großmutter ist auf der Flucht gestorben. Sein Bruder Heinrich kam vom Krieg nicht zurück. Seine Mutter wanderte 1948 zu ihrem zweiten Ehegatten nach Wetaskiwin, Alberta, aus.

Am 3. Mai 1951 heiratete der Verstorbene Herta Kurtz. Bis zu ihrer Auswanderung wohnten sie in Klein-Schwülper. Im Januar 1953 kamen sie nach Edmonton.

Ihnen wurden drei Kinder geboren: Harold, Angelica und Robert. 48 Jahre durften sie Freud und Leid teilen.

Waldemar hat 28 Jahre, 1958 – 1983 für die Stadt am Tiefbau gearbeitet. Aus Gesundheitsgründen wurde er mit 58 Jahren Rentner. Er war pflichtbewußt, wollte immer früher bei der Arbeit sein,



als es notwendig war. Er sorgte gut für seine Familie.

In Edmonton haben Geschwister Albrecht die Gemeinde Gottes kennengelernt. 1971 übergab der Verstorbene sein Leben dem Herrn und wurde 1972 getauft. Er hat auch zuhause viel für seine Familie und die Gemeinde gebetet.

Um sein Hinscheiden trauern: Seine liebe Ehefrau Herta, Sohn Harold mit Ehefrau Roselee, Tochter Angelica Bogner mit ihrem Ehemann Michael und Sohn Robert. Dazu sind noch fünf Enkel: Natalie und Kevin Albrecht, Christopher, Cherie und Shaun Bogner; drei Stiefschwestern, Helen Kirsch, Olga Kadach und Else Tribiger mit ihren Familien und zwei Schwägerinnen mit Familien, Cousins und Cousinen. Auch seine Gemeinde wird ihn schmerzlich vermissen.

Möge der Herr den Hinterbliebenen reichlich den richtigen Trost schenken.



Calw, Deutschland

Es hat dem treuen Gott gefallen unsere liebe Glaubensschwester, die wertvolle Ehegattin und gute Mutter und Großmutter

**LUISE SCHMIDT**  
geb. Hottmann

am 13. März 2000 in sein ewiges Reich zu nehmen.

Am 15. Oktober 1935 wurde die Schwester ihren Eltern Sophie und Emil Hottmann als drittes Kind in Luxemburg (Katharinenfeld), Georgien, Kaukasus, geboren. Sie erreichte somit ein Alter von 64 Jahren, 4 Monaten und 28 Tagen.

Schon als kleines Mädchen wurde sie mit ihren Eltern im Jahr 1941 aus ihrer Heimat zwangsdeportiert und nach beschwerlicher Reise im Norden Kasachstans, in der Nähe von Pawlodar, angesiedelt. Dort in dem Ort Bajanaul, verbrachte Luise ihre Kindheit und auch ihre Jugendzeit. Nach Beendigung der Schule zog sie mit ihrem Bruder zu ihren Verwandten nach Karaganda.

Hier war es, wo sie durch Bruder Ackermann die frohe Botschaft von Jesus hörte, ihr junges Herz dem Evangelium öffnete und Vergebung ihrer Sünden fand. Im Haus von Karoline Koch fanden Stubenversammlungen statt; die Gläubigen wurden in dieser Zeit sehr verfolgt. In der Gemeinde Gottes fand Luise ihre geistliche Heimat und ließ sich auch biblisch taufen.

Am 12. November 1960 heiratete Luise ihren Ehemann, Gerhard Schmidt, der damals noch Zibulko hieß. Der Familienname wurde hier in Deutschland geändert.

Gott segnete ihre Ehe und schenkte ihnen drei Kinder, zwei Söhne und eine Tochter. Es war 1963, als die junge Familie damals nach Usbekistan, in die Stadt Gasalkent, umsiedelte.

Auch hier fanden sie eine geistliche Heimat unter den Geschwistern der Gemeinde Gottes, die sich in Hauskreisen versammelten. Sie hatten beide ein gemeinsames Ziel, Gott zu dienen und ein Segen zu sein.

Schwester Luise Schmidt war eine von den Stillen im Lande. Durch den Frieden ihrer Seele und durch die Liebe Gottes, die ausgegossen war in ihr Herz, durfte sie einen gesegneten Einfluß auf andere ausüben. Sie war eine treue, gott-ergebene Seele, sehr gewissenhaft und feinfühlig. Sie konnte mit jedem Menschen auskommen und den Frieden erhalten. Geschwister, die sie über Jahre kannten, stellten ihr dieses Zeugnis aus.



1990 wanderte die Familie nach Deutschland ein und fand bald in Calw ihre neue Heimat. 10 Jahre gemeinsamen Wanderns wurden ihnen in dieser neuen irdischen Heimat noch von Gott geschenkt. Auch hier besuchten sie die Gottesdienste der Gemeinde Gottes.

In 1993 mußte die Schwester wegen einer Krebserkrankung operiert werden. In den vier nachfolgenden Jahren fühlte sie sich ganz gut. Es folgte aber für sie eine schwere Leidenszeit, besonders in den zwei letzten Jahren und am schwersten in den letzten Monaten und Tagen.

Wie wohltuend war es für sie von ihrem lieben Mann umgeben und betreut zu werden. In den letzten schweren Tagen ihres Erdenlebens stand auch ihre Schwiegertochter ihr liebevoll zur Seite.

Eine große Freude wurde ihr bereitet als im Oktober 1999 ihre Tochter Elena mit ihrem Ehemann Waldemar Grüner, die der Gemeinde in Pallasowka/Rußland vorstehen, zu ihnen zu

Besuch kamen. Sie konnten in dieser Zeit noch eine schöne Gemeinschaft mit der Mutter pflegen und sich einander erfreuen.

Schwester Luise Schmidt hatte das feste Zeugnis in ihrer Seele, daß sie mit Gott und Menschen im Frieden steht und daß eine ewige Heimat in der Höhe auf sie wartet. Sie hatte dem Herrn gedient und ihre ganze Hoffnung auf Gottes Gnade gesetzt. Viele Glaubensgeschwister haben in ihrer Leidenszeit für sie gebetet. In den letzten vier Wochen war es ihr Wunsch, bald heimgehen zu dürfen. Das Lied:

„Laß du mich stille werden  
mein Herr und Gott,  
nur deine Stimme hören  
in Glück und Not.“

wurde unserer Schwester in der letzten Zeit sehr wertvoll. Am 13. März 2000 kam für ihren tiefbetäubten Ehegatten Gerhard und für alle ihre lieben Angehörigen der schwere Abschied.

Der Gott alles Trostes möchte die große Lücke, die durch den Tod entstanden ist, selbst ausfüllen und Kraft und Gnade schenken, dieses Leid zu ertragen.

In Johannes 16, 22 finden wir die tröstlichen Worte: „Und ihr habt auch nun Traurigkeit; aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen.“

Es trauern um die liebe Verstorbene ihr tiefbetäubter Ehegatte Gerhard Schmidt; Sohn Reinhold Schmidt mit Ehefrau Nely, wohnhaft in Calw; Tochter Elena Grüner mit Ehemann Waldemar, wohnhaft in Pallasowka, Rußland; Sohn Paul Schmidt mit Ehefrau Irene, wohnhaft in Neubulach; 13 Enkel und viele Verwandte.

Auch die Geschwister der Gemeinde empfinden den großen Verlust. Aber unsere lebendige Hoffnung soll triumphieren über alles Trennungsleid.

Eingesandt von den Angehörigen



## 1. Fortsetzung

Arno wurde durch diese Unbefangenheit nur in neue Verlegenheit gestürzt. Aber er bezwang sich und sagte, ihr beruhigend über das erglühte Gesicht streichelnd: „Laß gut sein, Erika!“ Dann ging er mit eiligen Schritten davon.

Um Helene hatte Erika schon vorher zärtlich die Arme geschlungen und sie um Verzeihung gebeten, weil sie sie um Arnos willen mit gekränkt hatte – und die Schwester hatte sie nur stumm an sich gedrückt.

Das junge Mädchen war glücklich, daß nichts mehr zwischen ihr und den geliebten Geschwistern stand. Nun konnte sie sich ihrer Gotteskindschaft wieder von Herzen freuen und zwitscherte wie ein Vöglein liebliche Evangeliumslieder, die sie bei ihrer Arbeit oder in den Mußestunden mit Klavierbegleitung sang. Onkel Raimund hatte ihr zum Abschied ein schönes Liederbuch geschenkt, da standen solch köstliche Lieder drin.

Helene hörte sie gern, zuweilen sang sie sogar mit; aber Arno mochte diese neuen Klänge nicht leiden. Er war unzufrieden, daß man die alten ehrwürdigen Choräle durch diese neuen Lieder zu ersetzen und zu verdrängen suchte. Er sagte aber nichts. Er wollte Erika nicht gern verbieten, in einem Pfarrhause fromme Lieder zu singen. Übrigens war dies ja die einzige Art, wie sie ihre veränderte Anschauungsweise des Christentums laut werden ließ. Sonst war das junge Mädchen ihrem Vorsatz treu geblieben. Sie sprach nicht mehr über ihre geistlichen Erfahrungen, sondern suchte ihr Christentum stillschweigend ins praktische Leben umzusetzen. Und Gott gab Gnade dazu. Die lebendige Gemeinschaft, in der sie mit ihrem Herrn und Heiland lebte, brach sich überall in ihrem Tun und Wesen Bahn. Sie warf in unbewußter Leuchtkraft ihre Strahlen durch das ganze Haus, die den toten Buchstabenglauben, der darin herrschte, mit göttlichem Erkenntnislicht zu durchdringen begannen.

Es war einige Tage später. Da traf ein Telegramm im Pfarrhaus ein, das allseitigen Jubel hervorrief. Arnos Bruder, der zugleich Erikas Verlobter war, hatte darin seinen schon früher angekündigten und längst erwarteten Besuch für den heutigen Nachmittag festgesetzt.

Assessor Herbert Ludwig war im Frühjahr sechs Wochen

zur Vertretung am hiesigen Amtsgericht gewesen, wobei er sein Domizil im Pfarrhaus aufgeschlagen hatte. Da hatten die Herzen der beiden jungen Leute sich rasch gefunden und in inniger Liebe einen Bund fürs Leben geschlossen. Nun wollte Herbert zu Beginn der Gerichtsferien seine Braut hier abholen, um sie seiner Mutter vorzustellen. Helene gedachte das Brautpaar zu begleiten, weil sie gern Gelegenheit nehmen wollte, der teuren Schwiegermutter, die sie bisher nur selten gesehen hatte, innerlich näher zu kommen. Arno sollte dann nach Ablauf der Ferien seine Schwägerin wieder in das stille Pfarrhaus zurückholen.

Auf diese geplante Besuchsreise freuten sich schon alle Beteiligten; Erika war wohl am glücklichsten darüber. Vor allem aber sah sie der Ankunft des geliebten Bräutigams in sehnsuchtsvoller Erwartung entgegen. Sie war nach Eintreffen der Freudenbotschaft gleich in den Garten hinausgeeilt, um Blumen zum Schmuck des Zimmers und des Tisches zu holen. Dabei trillerte sie ein fröhliches Liedchen vor sich hin.

Helene hatte ihr sinnend durchs offene Fenster nachgeschaut. Dann wandte sie sich ihrem Gatten zu und sagte lächelnd: „Da werden wir ja wieder Sang und Klang die Fülle haben; die beiden musizieren ja so gern zusammen.“

„Hoffentlich nicht zu viel in der neuen Liederart, in die sich Erika jetzt förmlich verrannt hat, wie in so manche andere Idee, die sie zwar stumm, doch consequent zur Geltung bringt. Ich finde, sie hat sich ziemlich verändert in letzter Zeit.“

„Aber nicht zu ihrem Schaden“, verteidigte sie die Schwester warm. „Sie war früher ziemlich launenhaft und empfindlich, auch etwas egoistisch als verwöhntes Nesthäkchen von daheim. Jetzt aber ist sie beständig sonnig und die Hinhabe selber.“ Dann fügte die junge Pfarrersfrau mit einem kleinen Seufzer hinzu: „Sie ist auch viel frömmere als ich!“

„Torheit!“ entfuhr es Arno ziemlich harsch. „Ich denke, daß in diesem letzten Punkt deine Schwester wohl eher von der Gattin eines Pfarrers lernen kann.“ Dann mahnte er noch mit eindringlichem Ernst: „Laß dich bloß nicht anstecken, kleine Frau! Onkel Raimund vertritt sektiererische Grundsätze – und Erika hat etwas davon mit heimgebracht.“

Damit war das Thema für diesmal wieder erledigt.

Unterdessen saß Erika eifrig hantierend zwischen ihren Blumen im Garten – aber ihr Herz war bei dem Verlobten. Sie hatte ihm schon von Onkel Raimund aus einen langen Brief geschrieben, in dem sie ihm ausführlich erzählt hatte, wie sie Jesu selig erretetes Eigentum geworden sei und in persönlicher Hingabe ihm ihr ganzes Leben geweiht habe. Am Schluß des Briefes hatte sie die frohe Hoffnung ausgesprochen, daß auch Herbert sicher gern bereit sein werde, den schmalen Pfad mit ihr zu wandeln, denn sie wollte doch nicht nur hienieden glücklich, sondern einst auch ewig selig werden.

Die junge Braut glaubte zuversichtlich, daß ihr Verlobter sich ebenfalls bekehren würde, und daß sie sich in Jesu wie-

derfänden. Zwar hatte er in seinem Antwortschreiben mit keinem Wort dieser brennenden Ewigkeitsfrage gedacht, aber so schnell wollte Erika nicht den Mut verlieren. Sie hatte sich von Gott die Rettung der Seele ihres Bräutigams erbeten. Wie der Herr sie selbst gefunden, so konnte er ja auch ihrem Verlobten begegnen. Als sie einander die Hand gereicht, da hatten sie beide noch nichts von Bekehrung gewußt. So traf sie keine Schuld daran, daß sie jetzt an der Seite eines unbekehrten Mannes stand. Es kam jetzt nur darauf an, daß auch Herbert Gottes Wege ging.

Erika hatte auf Herberts letzten Brief noch eine Karte zurückgeschrieben, mit der tröstlichen Vermutung, daß er ihr gewiß die Antwort lieber selber bringen wolle – und nun harrete sie mit brennender Sehnsucht, wie sie doch so innig miteinander verbunden. Ihre Gedanken hatten doch bisher in allen Punkten so wunderbar harmoniert. Gewiß hatte ihr Verlobter nur noch keine Zeit gefunden, auf ihre Frage näher einzugehen.

Nun war er selber da! Ein stattlicher, ritterlicher Mann mit trefflichen Charaktereigenschaften und vornehmer Denkungsweise, wie manches junge Mädchen sich ihn gewünscht haben würde. Das war es auch, was einst Erika angezogen hatte. Auch war er christlich gesinnt! In religiöser Hinsicht stimmte er ziemlich mit Arno überein. Er war immer ein guter Mensch gewesen, und man hielt ihn sogar für sehr fromm. Aber das war für Erika jetzt nicht mehr genug. Sie wußte trotz aller Liebe, mit der sie an ihm hing, daß er nicht bekehrt war, daß seine Seele noch erneuert werden mußte zu einer lebendigen Hoffnung des ewigen Lebens.

Vorläufig aber war er noch ganz von irdischen Glücksträumen erfüllt. Er bewunderte mit sichtlicher Freude all die festlichen Veranstaltungen, die seine junge Braut ihm zum Empfang getroffen hatte. Er hatte sie sehr lieb und war glücklich, wieder bei ihr zu sein. Auch von Bruder und Schwägerin war er aufs herzlichste empfangen worden. Sie wollten alle gemeinsam noch einige Tage frohen Beisammenseins im trauten Pfarrhaus verleben. Dann sollte es zur Mutter in die Ferien gehen.

Gegen Abend wandelte das Brautpaar noch ein Weilchen im Garten auf und ab. Während der lebhaften Unterhaltung, die sie dabei führten, schauten Erikas Augen immer so bitrend und fragend zu ihrem Verlobten auf, bis dieser sich forschend zu ihr herabneigte und sie lächelnd fragte: „Was hast du denn eigentlich auf dem Herzen, meine Liebe? Willst du es mir nicht sagen?“

Da nickte sie rasch und bat mit eindringlicher Stimme: „Ich möchte so gern deine Antwort auf meinen letzten Brief wissen!“

„Ach so! Du meinst den langen, salbungsvollen. Na höre, da hatte ich dich aber stark in Verdacht, du hättest eine von Arnos schönsten Predigten abgeschrieben. Da steckte ja ein ganzer Pastor drin!“ – Und er drohte ihr lächelnd mit dem Finger.

Erika machte ein ganz erschrockenes Gesicht. Hatte ihr Bräutigam sie denn so wenig verstanden in dem, was für sie und ihn selbst die wichtigste Angelegenheit für Zeit und Ewigkeit war? Ihre Augen füllten sich langsam mit Tränen.

„Aber Liebling! Nicht weinen!“ tröstete Herbert sie rasch und bat dann mit der ganzen alten Zärtlichkeit: „Komm! Wir gehen hinein. Du singst mir eines von deinen schönen Liedern vor. Da wirst du wieder froh!“

Das junge Mädchen ließ sich schnell versöhnen. Sie konnte doch schließlich nicht erwarten, daß Herbert, dem das alles ganz fremd war, sofort auf ihre eigene Sinnesänderung eingehen konnte.

Daß sie ihm vorsingen durfte, war ja schon wieder eine neue Gelegenheit, ihn zu Jesu zu führen.

Jetzt saß er still im Hintergrund des Zimmers und lauschte, wie sie mit bewegter Stimme sang:

Fortsetzung folgt

### **Herzliche Einladung zur Lagerversammlung**

#### **Obera Misiones Argentinien**

in der Zeit vom

**19. September bis 24. September 2000**

Dienstag bis Donnerstag 20.00 Uhr.

Freitag, Samstag und Sonntag

jeden Tag drei Versammlungen

10.00, 15.00 und 20.00 Uhr.

Gastredner für diese Versammlungen:

Prediger Bruder E. Henschel aus Kanada.

Bitte laßt uns ernstlich beten

um den Segen Gottes für diese Stunden.

Deutschsprechende Gemeinde Gottes

Mitre und Formosa Obera Misiones.

### **Herzliche Einladung zu den Evangelisationsversammlungen**

#### **J. Leon Suarez Buenos Aires**

**vom 3. Oktober bis 8. Oktober 2000**

Dienstag bis Freitag: 20.00 Uhr.

Samstag: 15.00 und 20.00 Uhr.

Sonntag: 10.00, 15.00 und 20.00 Uhr.

Gastredner: Bruder E. Henschel aus Kanada.

Bitte betet für diese Versammlungen

um den Segen Gottes.

Deutschsprechende Gemeinde Gottes

Alsina 150 J. Leon Suarez Bs. As.